

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Romuald Jacob Bayer, Herrngasse Nr. 23, I. Stock. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6. Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Keine Utopien.

In einem deutsch-nationalen Blatt war vor kurzem eine Rede des Reichstags-Abgeordneten Tro reproduziert, die dieser schon vor längerer Zeit gehalten, und in welcher derselbe gegen die Zweitheilung Böhmens und für den Eintritt der ehemaligen deutschen Bundesländer Österreichs in den deutschen Reichsverband in der Weise plädiert hatte, daß unser Monarch innerhalb des deutschen Reichs, mit dem Vorbehalte derselben Sonderrechte wie sie Bayern und Sachsen gewahrt sind, im Bundesrathe vertreten sei. Kann ein wirklich ernsthafter Politiker an die Verwirklichung dieser Utopie glauben? Kann überhaupt ein denkender Politiker eine solche Utopie zum Dogma erheben?

Nur ein praktischer Staatsmann kann seinem Volke nützlich werden und es zum Siege führen, während ein Ideologe — und wäre er das größte Genie — niemals etwas erreichen, niemals seinem Volke nützen wird.

Der beste Beweis hierfür ist der größte deutsche Staatsmann, dem Deutschland allein seine Macht, seine Größe, seine Einheit dankt: Bismarck.

Und wie oft ward er angefeindet und angeklagt, so lange er noch am Werke war, von all den himmelstürmenden Ideologen und Schwärmern, daß er auf all ihre himmelstürmenden Pläne und schwärmerische Utopien nicht eingieng, bis er sein Werk vollbracht hatte und die Deutschen staunend und reuig erkannten, daß eben gerade das weise Maßhalten, die Concentration der Kräfte, die Bedingung für das Gelingen und für die unerschütterliche Festigkeit des Baues des deutschen Einheitsstaates gewesen und daß gerade auf der Ausschließung aller fremden Volkselemente diese unerschütterliche Festigkeit beruht. Und wie richtig dies ist, beweist die Thatsache, daß des großen Altreichskanzlers Nachfolger, der Fürst Hohenlohe, erst jüngst im deutschen Reichstage betonte und nachwies, welch störendes, zerlegendes und beunruhigendes Element die Polen für das Reich sind. Und doch zählt Deutschland 50 Millionen und die Polen nur gegen 3 Millionen; das ist also ungefähr 6 Prozent, während natürlich die wenigen stammverwandten Dänen, die Franzosen, Litauer und Wenden, die nur nach hunderttausenden zählen, nicht in Betracht kommen.

Und da will Tro das Kunststück vollbringen, die nahezu sechs Millionen zählenden Tschechen mit Haut und Haar in den deutschen Reichsverband mit hineinzuzerren; abgesehen davon, daß es ihm gar nichts nützen wird, wenn er sie auch als Erbkönig hinein schmeicheln oder hinein zwingen wollte, möge er auch noch so oft singen: „Und folgst du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“ die tschechische Libussa wird dennoch nicht in die deutsche Laube gehen. Aber auch der jeweilige Reichskanzler würde die Familienvermehrung durch diesen Rassenzuwachs dankend ablehnen.

Die Bevölkerung des deutschen Reichsverbandes würde zwar dadurch auf 66 Millionen anschwellen, aber statt 6 Prozent wären, dann nahezu 14 Prozent störender und wühlender Elemente, und jeder deutscher Staatsmann würde die Einfügung dieses feindseligen Ferments in den deutschen Staatskörper perhorrescieren, obwohl,

wie gesagt, die Voraussetzung, daß sich ein österreichischer Monarch je bereit finden würde, die gleiche Stellung im deutschen Reichsverband einzunehmen wie ein König von Bayern oder Sachsen, eine solche Utopie ist, daß nicht nur jeder Politiker, sondern jeder klare Kopf, der gesunde Menschenverstand, diese Idee als absurd zurückweisen muß.

Aber ebenso muß jeder klar denkende Politiker von der deutschen Staatskunst lernen, daß nur die Concentration der eigenen Volkskräfte und die Ausscheidung aller fremden Volkselemente, ein dauerhaftes, festgefügtes und widerstandsfähiges Volksthum sichere, und darum muß eine Zweitheilung all jener Länder stattfinden, wo sich das slavische und deutsche Volksthum die Waage halten oder die Deutschen in der Minorität sind.

Und nach dieser Trennung müssen die deutschen Ländergebiete ein gemeinsames deutsches Parlament bilden und die Herren Tschechen, Polen, Ruthenen, Slovenen, Rumänen und wir alle diese aufstrebenden und begehrliehen Nationen und Nationalitäten heißen, mögen auch ihr Sonderparlament haben. Die mögen sich dann untereinander kagbalgen. Wir werden dann sehen wie die panslawistische Brüderlichkeit in die allergößte Nationalitätenhege ausarten wird.

Das deutsche Volksparlament aber wird dann erst die großen Aufgaben lösen können, zu denen das deutsche Volksthum in Österreich berufen und befähigt ist. Der Dualismus im Dualismus scheint das, aber wir denken das nicht so. Uns dünkt es das Aufhören des Dualismus; die freie Bethätigung der einzelnen Völker nach dem geistigen und materiellen Kräftemaß ihrer Fähigkeiten, ihrer culturellen Entwicklung. Ein Staatenbund — kein Bundesstaat, unter dem einigenden Scepter des österreichischen Monarchen; die Beseitigung der Gefahr, daß das deutsche Volksthum von der slavischen Hochfluth von allen Seiten unterwühlt, zerseht überwältigt werde.

Uns dünkt es das Aufhören des Nationalitätenstreites, die Garantie dafür, daß das deutsche Volk, welches seit zwanzig Jahren an Einfluß, Macht und Wohlstand immer mehr verlor, wieder jene dominierende Stellung im Staatsleben einnehmen werde, die ihm gebührt; denn die in einem Sonderparlamente vereinigten Deutschen werden ein ganz anderer Machtfactor sein, als die in dem jetzigen gemischten Centralparlamente von der aus den slavischen vereinigten Minoritäten gebildeten Majorität brutalisierte deutsche Minorität.

Der neue Civilproceß.

Mit dem 1. Januar 1898 trat die neue Civilproceßordnung in's Leben und es ist wahrlich nicht zu viel gesagt, wenn wir den Beginn deren Wirksamkeit als eine förmliche Revolution in unserem bisherigen Rechtsleben bezeichnen.

Wie in so vielen anderen Dingen ist uns auch hierin das Deutsche Reich bahnbrechend und wegweisend vorangegangen, obwohl es uns ganz leicht möglich gewesen wäre, zuerst reformatorisch auf dem Plan zu erscheinen, denn die Vorarbeit zu einer Reformation unseres gesammten Justizlebens reicht Jahrzehnte zurück und nur das ewige Aufschieben, Wiederverwerfen und

Wiederbeginnen machte es möglich, daß Deutschland zuerst sein Reformationswerk zustande brachte.

Gewiß war das kein Nachtheil, denn wir hatten dadurch kostenlos den Vortheil errungen, vor Einführung der neuen Ordnung der Dinge von den praktischen Erfahrungen, die sie draußen gewonnen, zu profitieren und somit von vorne herein gewisse Nachtheile und Hindernisse zu vermeiden und lehrreiche Beispiele zu sammeln und sie als Muster für unseren Richterstand, wie für alle Betheiligten bei der Proceßführung zu verwerten. Aber trotzdem blieb es uns nicht erspart, schon nach kurzer Wirksamkeit der neuen Ordnung die unangenehme Erfahrung zu machen, daß bei der eifrigen Beseitigung der alten Normen in manchen Dingen des Guten zu viel gethan wurde und was zu Ruß und Frommen des einen Theils der Proceßführenden eingeführt wurde, dem anderen Theil viel mehr zum Schaden gereichte als jenem daraus Nutzen erwächst; ja, daß gewisse Änderungen gleich einem zweischneidigen Schwerte beiden Theilen gleich nachtheilig sind.

Eine solche zweischneidige und beiden proceßführenden Parteien gleich nachtheilige Norm ist die neue Executionsordnung, welche für die Gläubiger sehr gefährliche Bestimmungen enthält und dabei dennoch gleich nachtheilig für die Schuldner wird, weil sie die ersteren zwingt, gegen diese schonungslos vorzugehen, um nicht ihres Rechts verlustig zu werden.

Wenn früher ein Gläubiger beispielsweise eine Pfändung der beweglichen Güter, Fahrnisse oder Habseligkeiten zc., um sich sicher zu stellen, vorgenommen hatte, so konnte er dann dem Schuldner die Vergünstigung einräumen, seine Schuld langsam abzusahlen, ohne daß sich dieser der Gefahr eines Verlustes durch die executive Feilbietung ausgesetzt sah.

Nach der neuen Executionsordnung aber erlischt das executive Pfändrecht auf bewegliche Güter bereits in einem Jahre, wenn der Gläubiger dasselbe nicht innerhalb dieses Zeitraumes eingeleitet und fortgesetzt hatte.

Das Gesetz stellt demnach dem Schuldner als äußerste Frist zur Zahlung einen Zeitraum von einem Jahre nach der Pfändungsvornahme, wenn der Gläubiger zu seiner Sicherung eine Pfändung erwirkt hat. Hat aber dieser innerhalb des Jahres die Versteigerung nicht beantragt und gehörig fortgesetzt, so ist seine Sicherstellung vollkommen werthlos geworden.

Daher kann der Gläubiger künftig — auch wenn er wollte — dem Schuldner nicht länger zuwarten, weil er sonst für sein Entgegenkommen selbst zu Schaden käme und somit muß jeder unerbittlich gegen seinen Schuldner vorgehen.

Weiter bedingt aber das Gesetz, daß, wo der Gläubiger Sicherstellung durch Pfändung beweglicher Güter zc. erlangt hat und dem Schuldner, wenn auch nur für die Dauer eines Jahres, Ratenzahlungen mit dem Zugeständnis bewilligt hat, insofern die Ratenzahlungen pünktlich geleistet werden, die Execution nicht fortzusetzen, so bestraft — pardon! — so bedroht das Gesetz eine derartige Nachsicht des Gläubigers mit dem Verluste der Sicherstellung seiner Forderung; denn es ist bestimmt, daß, wenn ein Gläubiger auf die Fortsetzung einer Execution für eine ge-

wisse noch nicht abgelaufene Frist verzichtet, über Antrag des Schuldners die Execution eingestellt werden muß, was dann die Aufhebung des Pfandrechts nach sich zieht. Wenn aber der Schuldner dann die zugesicherten Ratenzahlungen nicht einhält, so kann der Gläubiger dennoch — weil er von der Execution einmal abgestanden ist — vor einem halben Jahre keinen Verkaufsantrag stellen. Während aber die neue Executionsordnung eines- theils den Vorzug hat, daß sie keine so hohen Executionskosten verursacht wie früher selbst die einfachste Execution nach sich zog, wird andertheils durch die neue Proceßordnung dem in's Unglück gekommenen Schuldner, der pünktlich seine Rückzahlung in Raten leisten möchte, dies unmöglich gemacht, weil es der Gläubiger nicht riskieren kann, von raffinierten Schuldenmachern beschwin- delt zu werden, so daß die im Interesse der Ver- billigung wünschenswerthe Vereinigung der An- suchen um die Pfändung und den Verkauf be- weglicher Sachen, nur von dem Gläubiger vor- genommen werden kann, der entschlossen ist, mit unbarmherziger Entschiedenheit gegen den Schuldner vorzugehen. Dieses eine Beispiel mag ein genügender Beweis sein, welchen Fährlichkeiten nach der neuen Civilproceßführung sowohl Gläubiger als Schuldner gleichmäßig ausgesetzt sind.

Nun kann man aber nicht bei jeder Kleinig- keit zum Advocaten laufen und selbst bei größeren Dingen wird man den kostspieligen Rath erst dann einholen gehen, wenn leider nichts mehr anderes übrig bleibt; sonst wird man suchen ir- gendwo anders, wenn auch nicht ganz umsonst, so doch um ein Billiges guten Rath, der ja immer theuer ist, zu erhalten. Ein solcher guter Freund und billiger Universal-Rathgeber ist der soeben bei Karl Prochaska, k. k. Hofbuchhändler in Wien und Teschen erschienene (Dr. Willibald Müller's) „Neuer Volksadvokat“, dessen reicher Inhalt alle Rechtsstreitigkeiten, Gewerbesachen und sonstige Geschäftsangelegenheiten enthält und sie in populärer Sprache dem Verständnisse des Gebildeten, wie des Einfachsten verdeckelt. Die- von sind bereits 2 Hefte erschienen und bei Wilhelm B l a n k e in Pettau erhältlich.

Rundschau.

Ausland.

Deutschland.

Berlin. Der Staatssecretär des Äußeren, Freiherr von Bülow, gab in der Kammer be- ruhigende Erklärungen bezüglich der Verhältnisse zu den Großmächten, die durch die Besetzung der Kiautschau-Bucht nicht gestört worden seien. Be- züglich des Standes der Unterhandlungen mit China verweigerte er, irgend welche Mittheilungen zu machen, um dieselben nicht zu stören; versicherte aber, man werde gegenüber den andern Handels- mächten sich immer von dem Grundsatz leiten lassen: „Leben und leben lassen.“ Diese Er- klärungen haben auch auf die erregte Meinung in England calmierend eingewirkt, wie aus einem in der Times erschienene Leader des nächstfolgen- den Tages hervorgeht.

München. Auch hier erfolgte in der Plenar- sition der Abgeordneten-Kammer und zwar von Seite des Minister-Präsidenten, Freiherrn von Crailsheim, eine sehr bedeutame Erklärung; der Finanzminister sagte nämlich bei Bekämpfung des social-demokratischen Antrages auf Verbesserung der Lage der Eisenbahnarbeiter, daß die Finanz- lage Bayerns vielleicht bald weniger rosig sein dürfte, was den Abgeordneten Heim (Centrum) zu der Bemerkung veranlaßte, daß dies die beste Rede gegen die Marinevorlage sei. Worauf sich eben Minister-Präsident Freih. von Crailsheim zu der Erwiderung veranlaßt fand: Die Marine- Vorlage gehöre zwar nicht hieher, aber er könne es nicht unterdrücken, bei dieser Gelegenheit zu erklären, daß er von deren Nothwendigkeit für den Schutz des deutschen Seehandels überzeugt sei, sowie auch davon, daß das deutsche Volk nie zu arm sein werde, die für die Größe, Macht-

stellung und Wohlfahrt des deutschen Reiches un- erläßlichen Opfer zu bringen.“ Wer den streng- sparsamen Sinn und den großen Patriotismus des Minister-Präsidenten kennt, mit dem er alle- zeit auf das Wohl seines eugeren Vaterlandes be- dacht war, wird daraus die Beruhigung schöpfen, daß die Marine-Vorlagen keine uferlosen Pläne sind und in Würdigung dieses Umstandes erhob sich auch Dr. Bichler (Centrum) und bemerkte, daß auch er und seine Fraktionsgenossen, aller- dings mit Berücksichtigung des Volkswohles, zur Genehmigung der nothwendigen Forderungen be- reit wären.

Frankreich.

Die durch Zola hervorgerufene Bewegung wirkt auf immer größere Kreise, ruft aber auch eine immer heftigere Gegenagitation hervor, die sich jetzt nicht mehr nur auf die größeren Pro- vinzstädte Frankreichs beschränkt, sondern sogar nach Afrika hinüber gegriffen und in der Haupt- stadt von Algier eine blutige Emute mit Mord, Brandstiftung und Plünderungen hervorgerufen hat. In Paris kam es in der Abgeordnetenkammer zu einem Faustkampfe, indem der clericalgesinnte Graf Bernis den socialdemokratischen Deputierten Faubert, der heftig gegen die Regierung sprach, auf der Tribüne plötzlich mit Faustschlägen überfiel, wodurch sich eine allgemeine Rauferei entspann. Die Vorbeern, welche die Czechen in Wien durch ihre noble Haltung errangen, lassen die clericalen Streithähne in Frankreich nicht schlafen, scheint es.

Serbien.

Belgrad. Dem serbischen Minister-Präsidenten Dr. Wladan Gjorgjevic ist es gelungen, die Führer der radicalen Partei, Joan Gjoja und Kosta Tauschanovic auszusöhnen und für die Re- gierung zu gewinnen.

Bulgarien.

Der ehemalige Flügeladjutant Boitschew, der Mörder der Szimon, sowie sein Helfershelfer, der Polizei-Präsident, wurden von dem Appell-Ge- richtshof zum Tode verurtheilt, nachdem sie in erster Instanz nur zu lebenslänglichem Kerker ver- urtheilt worden waren. Die junge Frau Boit- schews wohnte dem Urtheilspruche bei. Das Ur- theil wurde gerade an dem ersten Jahrestage ihrer Vermählung gefällt.

Inland.

Steiermark.

Graz. Die Thatsache, daß Slovenen ver- suchten in den deutschen Landtag die slovenische Sprache einzuschmuggeln, hat in Graz große Er- bitterung hervorgerufen und man erwartet dort, wie in der ganzen Steiermark, daß der Landtag unverzüglich Schritte thun werde, um die deutsche Sprache als die einzig zulässige Verhandlungs- sprache im Landtage für alle Zeit zu sichern, da- mit es hier nicht ebenso ergehe wie im Reichs- rathe in Wien, wo nur das verbrecherische Ver- säumnis der Verfassungsparthei durch 30 Jahre die Ursache ist, daß dort nicht längst die deutsche Sprache ebenfalls die einzige Verhandlungssprache ist und wie überhaupt in ganz Cisleithanien als Staatsprache gesichert wurde. Die Herren hatten aber wichtigeres zu thun, Eisenbahnconcessionen zu erringen. Der Schutz der materiellen Interessen ließ sie vergessen, die höchsten idealen Güter zu schützen. Heute büßen wir dies alle.

Pettauer Wochenbericht.

(Ball beim Statthalter.) Se. Excellenz der Herr Statthalter von Steiermark, Marquis Bac- quehem, gibt am 5. Februar d. J. in der Burg einen Ball. Zu demselben erhielt auch unser Bürgermeister eine Einladung.

(Ferdinand Raisp, gräflich Herberstein- Dietrichstein'scher Verwalter in Pension.) Don- nerstag den 27. d. M. wurde einer der ältesten und angesehensten Mitbürger, der gräflich Her- berstein-Dietrichstein'sche Verwalter in Pension, Herr Ferdinand Raisp, unter großer Theilnahme

aller Kreise der Bevölkerung zu Grabe getragen und wurde seinen hochangehene, trauernden Verwandten vielseitig die lebhafteste Theilnahme zum Ausdruck gebracht, und zahlreiche Kranz- spenden von der Familie, wie von Freunden und Corporationen schmückten den Sarg. Die Musikcapelle spielte den Trauermarsch und der slovenische Gesangverein sang einen Trauerchor vor dem Hause und einen auf dem Friedhofe mit großer Präcision. Der Dahingegangene, als Sohn eines österreichischen Militärs am 15. August 1818 zu Vicenza in Venetien geboren, stammt väter- licherseits aus St. Urban in B. B. bei Pettau. Durch Abstammung ein Slave, durch die Geburt ein Italiener, war er durch Erziehung ein Deutscher geworden. Am 27. Nov. 1843 trat er auf Oberpettau als Practikant in die gräflich Dietrichstein'schen Dienste und wurde erst am 1. Jänner 1848 als subalternen Bramter angestellt. Er arbeitete sich nach und nach durch seine Thätigkeit, seine Um- sicht und Begabung bis zum obersten Verwaltungs- posten empor, indem er am 1. October 1862 für das Gut Rüstenaun und vom 1. Oct. 1873 ab für Rüstenaun und Ober-Pettau zum Ver- walter ernannt wurde, in welcher Stellung er bis zu seiner am 1. Juli 1887 mit belobender Anerkennung erfolgten Pensionierung verblieb. Der Verstorbene war Mitglied des historischen Vereines in Steiermark und Bezirks Correspondent und Ortschronist desselben für Pettau; ferner Correspondent der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Bau- und Kunst- denkmale in Wien und Pfleger des germanischen Museums in Nürnberg. Auch war er als Schrift- steller, sowie als Publicist und Mitarbeiter der Grazer Zeitung und der Grazer Tagespost thätig. Mehrjährig fungierte er auch als Obmann des Bez- zirksvertretung Pettau, sowie als Mitglied des Orts- schulkathes für Umgebung Pettau und der Gemeinde- Vertretungen von Ranischa und Karischowina, wie er auch mehrere Jahre als Mitglied dem Aus- schusse der gewerblichen Fortbildungsschule ange- hörte. Seine mit großer Orts- und Sachkenntnis geschriebene Monographie von Pettau, ein Werk, welches gegenwärtig nur mehr in wenigen Exem- plaren existiert, erkreute sich allgemeiner Aner- kennung und bildete lange Zeit das einzige über Pettau erschienene Geschichtswerk. Freitag den 28. fand um 10 Uhr vormittags das feierliche Requiem in der Stadtpfarrkirche statt.

(Theaternachricht.) Heute wird die Gesangs- posse „Hahn's kan Türken g'jeg'n“ aufgeführt. Nachmittags findet noch eine Kindervorstellung statt; gegeben wird das lustige Bühnenstück „Mag und Moriz“, welches hier noch nicht aufgeführt worden ist; daher ist die Hoffnung der Direction, daß sich die lieben Kleinen im Vereine mit den Großen recht zahlreich einfinden dürften, eine begründete. Thatsächlich ist auch „Mag und Moriz“, welches nach dem bekannten Werke von Busch bearbeitet wurde, eines der lustigsten Kinderstücke. Nachdem die erste Auf- führung von dem vortrefflichen Schwanke „Die Logenbrüder“ nicht stark besucht war, hat sich Director Gärtner entschlossen, Mittwoch diesen Schwanke zu wiederholen, da er von verschiedenen Seiten dazu animirt worden ist. Es verab- säume daher niemand, der 2 bis 3 Stunden hin- durch unaufhörlich lachen will, ins Theater zu gehen. Am Donnerstag folgt der Schwanke „Ein glück- licher Familienvater“, der zum ersten Male hier in Scene geht. Es könnte infolgedessen der Besuch wenigstens ausnahmsweise etwas besser sein, wie gewöhnlich. Samstag den 5. Februar findet end- lich die erste Aufführung der Lustspiel-Revität „Comtesse Suckerl“ statt; es muß wohl der schon so oft betonte Eifer unseres allseits beliebten Directors wieder aufs neue anerkannt werden, indem er uns mit einer solch' berühmten Revität bekannt macht. „Comtesse Suckerl“ war bisher noch überall, wo es gegeben worden ist, der Schlager der Saison, weshalb wir uns auch hier auf einen sehr vergnügten Abend gefaßt machen können, zumal sich sämtliche Rollen in bewährten

Händen befinden. Selbstverständlich muß die Direction bei den wirklich enorm hohen Kosten der Aufführung einer Novität von solcher Bedeutung die Eintrittspreise erhöhen. Nachdem dem Vernehmen nach der größte Theil der Sige für diese Vorstellung bereits vorgemerkt ist, dürfte unsere Bühnenleitung für all ihre Plage und Mühe auch einmal materielle entschädigt werden. Schließlich wünschen wir derselben noch, daß das Publicum recht viele von den auf den Theaterzetteln angekündigten Abonnements abnehme; denn darin äußert sich ja die Theaterlust des Publicums.

(Landwirtschaftlicher Verein in Pottau.) Derselbe gibt an seine Mitglieder ab: An Schnittreben: 5600 Riparia Portalis, 18.200 Riparia Sauvage, großblättrig, 1270 Rupestris Armon, 50 Rupestris Kardifolia. An Wurzelreben: 1600 Riparia Portalis, 1100 Rupestris Monticola. Das k. k. Ackerbau-Ministerium gibt ab an Landwirte Mäuse Typhus Bacillus zum Preise von 10 Kr. für eine Tube, welche zur Vertilgung der Feldmäuse auf ein Zoch Grund ausreicht, ab. Bestellungen sind an das bakteriologische Laboratorium am k. und k. Militär-Thierarznei-Institut in Wien III., Linke Bahngasse 7, zu richten. Der landwirtschaftliche Verein ist in der Lage, seinen Mitgliedern Chili-Salpeter zu dem Preise von fl. 10-40 franco Pottau abzugeben, wenn die Bestellungen prompt erfolgen. Der Central-Anschluß der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft gibt zur Verbesserung der Schweinezucht fünf Monate alte Eber zum Preise von fl. 20— an Landwirte ab. Bestellungen erfolgen durch die landwirtschaftliche hierortige Filiale.

(Schüleraufführung.) Montag den 24. d. M. veranstaltete der Musikverein eine öffentliche Schüleraufführung, zu welcher sich ein so zahlreiches Publicum eingefunden hatte, daß der Saal vollauf gefüllt war. Das Programm, welches 23 Nummern enthielt, bot außer den Vorträgen der sich im Anfangsstadium befindlichen Kleinen, interessante Werke, welche durch die vorgeschrittenen Schüler in wirksamer Weise zu Gehör gebracht wurden. Compositionen von Reinecke, Schubert, Grieg, Mendelssohn, Mozart, Beethoven und auch für Clavier, sowie auch Köhler's „Am gemüthlichen Plätschen“, arrangiert für kleines Orchester von Lehrer Schachenhöfer und wieder von Schubert, Mendelssohn und Meyer Oberstlehen fanden allgemeinen Beifall. Die Herren Director Hänsgen und Lehrer Ludwig Schachenhöfer können mit Befriedigung auf diesen Abend zurückblicken, wie auch die Eltern der Schüler von dem Fortschritte derselben erfreulich überzeugt sein dürften.

(Haupt-Rechnungsabluß der Gemeinde Pottau pro 1897.) Der uns vorliegende Haupt-Rechnungsabluß der landesfürstlichen Kammerstadt-Gemeinde Pottau ist ein sehr günstiger, wie aus dem nachstehenden Auszug ersichtlich ist, nach welchem sich das Schlüßergebnis um 3839 fl. 43 1/2 Kr. günstiger stellt als im Vorjahre. Dem während vom Jahre 1896 ein Saldo-vortrag von 2950 fl. 81 1/2 Kr. am 1. Jänner 1897 gebucht erscheint, kam am 31. December 1897 ein Saldo-bestand von 6790 fl. 25 Kr. auf das Jahr 1898 in Vortrag. Aus Einnahmen: Saldo vom Jahre 1896 fl. 2950.81 1/2, 1. Nachschillinge von Realitäten fl. 5452.37, 2. Gehalte fl. 3754.61 1/2, 3. Empfangs-Darlehen fl. 1300, 4. Wagggebühren fl. 498.08, 5. Brücken- und Wassermauth fl. 7519.66, 6. Zinsen von Fonds fl. 50.40, 7. Zinsen von Activcapitalien fl. 73.20, 8. Gemeinde-Umlagen fl. 15645.84, 9. Volksbildung und Schulzwecke fl. 1039, 10. Rückerhaltene Gemeindevorauslagen fl. 30, 11. Interessen-Einnahmen fl. 833.68, 12. Rückerhaltene Interessen-Auslagen fl. 5939.60, 13. Vorschußrückzahlung fl. 347.63, 14. Staatsbeiträge zu Uferschutzbauten fl. 2745.59, 15. Steuerrückerschlag fl. 4360.80, 16. Leichenbestattung fl. 3328.11, 17. Führen-Conto fl. 3867.11, 18. Verschiedenes fl. 2060.06, Summe der Einnahmen fl. 61796.56. Auslagen: 1. Verwaltungs-Auslagen fl. 5724.13, 2. Pensionen, Provisionen, Subventionen fl. 1900.33 1/2, 3. Brückenmauth-Regie fl. 5261.41, 4. Feuerversicherung fl. 134.59,

5. Steuern und Gefälle fl. 1585.85, 6. Gebäude-Erhaltung fl. 3697.50, 7. Öffentliche Bauten fl. 9377.14 1/2, 8. Öffentliche Sicherheit fl. 5563.55, 9. Sanitäts-Auslagen fl. 1541.10 1/2, 10. Kultus-Auslagen fl. 559.80, 11. Unterricht und Volksbildung fl. 5075.92, 12. Militär-Auslagen fl. 157.17, 13. Armenpflege fl. 675.40 1/2, 14. Rückzahlung von Interessen-Einnahmen fl. 796.11, 15. Interessen-Auslagen fl. 4307.61, 16. Ausgaben für Gefäll-Einhebung fl. 435.08, 17. Ausgaben für Wagggebühren-Einhebung fl. 128.97, 18. Capitals-Rückzahlung fl. 142.91, 19. Bezahlte Passivzinsen fl. 607.12, 20. Leichenbestattungen fl. 3032.49, 21. Führen-Conto fl. 1732.19, 22. Gegebene Vorschüsse fl. 414.93, 23. Verschiedenes fl. 2154.09, Summe der Auslagen fl. 55006.31. Recapitulation: Summe der Einnahmen fl. 61796.56, Summe der Auslagen fl. 55006.31, Saldo-vortrag pro 1. Jänner 1898 fl. 6790.25.

(Neuer Walzer von Johann Strauß.) Wie wir erfahren, studiert Herr Kapellmeister Schachenhöfer soeben mit dem Orchester den neuesten Walzer „An der Elbe“ von Johann Strauß ein, der soeben bei Seeling in Dresden erschienen ist und werden wir denselben wohl bei einem der nächsten Concerte zu Gehör bekommen. Schon die Introduction ist vom musikalischen Standpunkte ein kleines Meisterwerk. Der Charakter des Titels kommt auch in den wunderhohen, äußerst klangvoll harmonisirten wellenartigen Figuren zum Ausdruck und sind die vier Walzernummern voll echt Strauß'scher Melodien. Als ganz besonders gelungen sind die Nummern 3 und 4 hervorzuhelien. Aber, wir werden ja hören.

(Vergabung einer Tabaktrafik.) Die in der Kanischa-Vorstadt Nr. 10 befindliche Tabaktrafik kommt von der k. k. Finanz-Bezirks-Direction in Marburg zur Ausschreibung. Dieselbe warf in den letzten 2 Semestern einen Trafikantengewinn von 225 fl. 23 Kr. ab. Außerdem wird dem Versteigerer 1 Prozent von dem Erlös der Stempelmarken gewährt. Interessenten wollen sich bis längstens 10. Februar bei der obgenannten Behörde schriftlich oder mündlich melden, wobei selbst Meldungsformulare zu haben sind.

(Brand in Straßgoinzen.) In Straßgoinzen Nr. 52, Gemeinde Girkovez, kam in der oberhalb des unter dem Dachstuhl des Wirtschaftsgebändes befindlichen Schweinehaltung, wo sich Stroh eingelagert befand, aus noch unerklärlichen Ursachen am 22. Jänner um 1/7 Uhr abends ein Schadenfeuer zum Ausbruch, das das ganze Wirtschaftsgebäude sammt den darin befindlichen Futter-, Holz- und Kohlenvorräthen und Werkzeugen, bis auf die nackten Umfassungsmauern einäscherte und einen heiläufigen Gesamtschaden von 970 fl. verursachte. Nur durch das rasche Erscheinen und energische Eingreifen der Bahnbewacheten von Pragerhof, die in sehr kurzer Zeit auf dem Brandplage erschienen, wurde dem weiteren Umsichgreifen eingehalten und das Wohngebäude gerettet. Um 9 Uhr abends gelangte auch die freiwillige Feuerwehr aus Schifola an, die nach Unterdrückung des Brandes um 11 Uhr nachts wieder abrückte. Das abgebrannte Gebäude war sammt dem Wohngebäude mit 1500 fl. bei der wechselseitigen Feuerversicherungs-Gesellschaft in Graz versichert. Außer 6 Hennen war kein Verlust an Vieh. Die Eigentümer, Eheleute Brenner, befinden sich meistens in Rothwein bei Marburg und waren auch diesmal nur deren Töchter Maria Wesjak und Agnes Londarič und die beiden Söhne Karl Speglic und J. Brenner anwesend.

(Brandlegung.) Am 11. Jänner 8 Uhr abends brannte die in Menil, in der Gemeinde Radole, befindliche Kensch Nr. 32 des Häuslers Anton Kores in Tlaka, Gemeinde Donatiberg, gänzlich nieder und ist der Brand unzweifelhaft von ruchloser Hand gelegt worden. Für einige Nachbargebäude soll große Gefahr gewesen sein. Die Kensch selbst soll nicht mehr als 40 — 50 fl. werth gewesen sein und war bei der Versicherungsgesellschaft „Concordia“ mit 420 fl. versichert.

Der Besitzer Anton Kores gibt an, daß er einen Schaden von 400 fl. erlitten habe.

(Schadenfeuer in Loog.) Am 17. Jänner brannten zwischen 10 und 11 Uhr die meist aus Holz gebauten und mit Stroh bedeckten Wirtschaftsgebäude des Stephan Korozia in Loog Nr. 22, in der Gemeinde St. Rochus gelegen, bis auf das Mauerwerk sammt Heu, Stroh, Weinfässern und Geräthschaften ab und belästigt sich der Schaden auf fast 500 fl. während das Gebäude sammt Heu und Weinfässern nur mit 420 fl. bei der Brandschadenversicherungsgesellschaft „Banka Slavia“ in Prag versichert war. Der Besitzer erwachte erst um halb 11 Uhr, als der Brand schon mit aller Heftigkeit wüthete und verjuchte nur mit Hilfe seines Knechtes A. Kovak den Brand des circa 80 Schritt entfernten Objectes zu löschen, was aber unmöglich war, da keine weitere Hife kam.

(Schlachtungen im Jahre 1897.) Im Laufe des Jahres 1897 gelangten nachfolgende Thiere im geschlachteten Zustande zur Beschau und wurden geschlachtet, resp. beschaut: 35 Stiere, 577 Kühe und Kalbinnen, 522 Ochsen inclusive Jungochsen, 1731 Kälber, inclusive 677, welche bereits im geschlachteten Zustande zur Beschau gelangten, 2 Schöpfe, 1 Ziege, 33 Hühner und 1420 Schweine, inclusive der im geschlachteten und bereits aufgearbeiteten Zustande zur Einfuhr und Beschau gelangten 845; zusammen 4318 Stück, wovon jedoch 29 Kälber und 30 Schweine wieder zur Ausfuhr kamen. Außerdem wurden aber auch noch 1586 Kilo Rindfleisch in aufgearbeitetem Zustande eingeführt. Wir sehen daraus, was Pottau alles verdauen kann und muß; können aber auch mit Vergnügen constatieren, daß der Appetit der Pottauer im steten Wachien sein muß, weil sie im Jahre 1896 nur 4191 Stück Vieh verzehrten und somit im Jahre 1897 um 48 Stück mehr ihrer Gfust zum Opfer fielen.

(Beeridigung des Selbstmörders Horvatek.) Samstag den 24. Jänner nachmittags 4 Uhr fand das Begräbnis des unglücklichen Horvatek statt, der sich, der Annahme nach, in einem Anfälle von plötzlicher Sinnesverwirrung mittelst Morphiums vergiftet hatte, nachdem er kurz vorher 4 Liter Bier und 2 Liter Wein getrunken hatte und sich schon hiedurch in einem unzurechnungsfähigen Zustand befand. Dem Begräbnisacte wohnten keine Angehörigen wie zahlreiche Freunde und Leidtragende bei und fand die Einsegnung des Sarges unmittelbar vor der Beeridigung auf dem deutschen Friedhofe unter anfrichtiger Theilnahme aller Anwesenden statt.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der I. Zug und die II. Rote Feuerbereitschaft. — Zugsführer Lorentschitsch, Rottführer Prantner und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

Bermischte Nachrichten.

(Eine hochherzige Thierfreundin.) Die kgl. preussische Kammerjängerin Frau Vili Lehmann hat dem Schriftsteller Herrn Rudolf Bergner, zugleich Präsident des Vereines für Thierschutz und Thierzucht, in Folge seiner literarischen Publicationen die Summe von 500 fl. für Thierschutz-zwecke übermittlel. Der neue Thierschutzverein zählt bereits über 700 Mitglieder und wird der Stand von 1000 in kürzester Zeit erreicht sein.

(Curanstalt Sauerbrunn Höhn & Comp.) Die seit Ende 1896 neugebildete Gesellschaft Höhn & Comp. hat die Leitung des Mineralwasser-Verbandgeschäftes Herrn E.uzzi übertragen, mit dessen Eintritte für den Curort wichtige Vorkommnisse zusammenfallen, indem die früher unsachgemäß gefaßte Quelle nunmehr durch den bekannten Brunnen-Ingenieur Herrn H. Lahl aus Wien mit vollem Erfolge, diesmal gründlich und vorzüglich gelungen neugefaßt und eine zweite Quelle, — die besonders natronreiche und auch lithionhaltige Nequelle, welche als vorzügliches Heilwasser, vor allen Dingen aber als Tafelwasser

ersten Ranges zu bezeichnen ist, — in unmittelbarer Nähe der oberwähnten, neugefaßten Altquelle erhohrt worden ist. Beide Mineralquellen werden im kommenden Frühjahr in Versandt gebracht. Nachdem von der genannten Gesellschaft auch sonst keine Kosten gescheut wurden, die Curanstalt Bad Radein in jeder Beziehung comfortabel und leistungsfähig zu gestalten, wollen wir diese hiermit bestens empfohlen haben.

(Eröffnungssitzung der steiermärkischen Landescommission für die Pariser Weltausstellung.) Bekanntlich brachte die „Wiener Zeitung“ am 5. Januar d. J. die Ernennungen der Mitglieder der steiermärkischen Landescommission für die Weltausstellung Paris 1900. Die Eröffnungssitzung dieser Commission ist, wie wir vernehmen, auf Montag, den 14. Februar d. J. 10 Uhr vormittags anberaumt worden und wird in der k. k. Burg in Graz stattfinden. Der k. k. General-Kommissär für die Weltausstellung Paris 1900, Herr Hofrath Dr. Gyner, hat seine Betheiligung an dieser Sitzung bereits zugesagt. Die Einladungen zur Sitzung werden durch das Präsidium der Landescommission den Commissionsmitgliedern rechtzeitig zukommen.

(Verein Südmärk.) Unterstützungen sind verliehen worden: einem Spar- und Vorschussverein in Kärnten eine Einlage von 500, ein Darlehen von 100 fl.; dem Musikvereine in Pettau zur Erhaltung seiner Musikschule 100 fl., einem Gewerbsmanne in Untersteier ein Darlehen von 150 fl., der Suppenanstalt an der Schule in Gottschee 25 fl., verschiedenen Gewerbsleuten und Bauern in Gottschee, Kärnten und Tirol Unterstützungen bis zum Betrage von 50 fl., einem Lehrer in Kärnten eine Krankheitsaushilfe von 30 fl.

(Österreichischer Bund der Vogelfreunde.) In Fortsetzung der rastlosen Thätigkeit dieses sittenbildenden Vereines hat die Centralleitung den Wanderredner vor kurzem nach Krain, Kärnten und Tirol entsendet. Wider Erwarten sind die Vortragsversammlungen in diesen Kronländern alle außerordentlich gut besucht gewesen und haben dem Bunde an 1000 neue Mitglieder zugeführt. Der Wanderredner hat in diesem Jahre bereits Versammlungen abgehalten in Gills, Tüffer, Rudolfswerth, Möttling, Gottschee, Tarvis, Feldkirchen, St. Veit a. Glan, Hüttenberg, Althofen, Villach, Gmünd, Vienz, Bruneck und Brigen. In Südtirol macht sich begreiflicherweise heftige Opposition geltend; die in den Schulen vor Knaben und Mädchen gehaltenen Vorträge wirken auch in den genannten Sphären nachhaltig auf das kindliche Gemüth.

Theater.

Samstag den 22. kam das uralte und doch immer wieder gern gesehene „Dorf und Stadt“ von Charlotte Birch-Pfeiffer nach Auerbachs Erzählung dramatisierte Schauspiel zur Aufführung, eines der wenigen guten, wir möchten sagen: das beste der „Birch-Pfeifferiaden“, in dem wir noch in der alten Burg die einstigen Lieblinge der Wiener, „Hajzinger“ und die unvergessliche „Neumann“ excellieren sahen. Das Stück wurde wacker gespielt. Die Stützen der Gesellschaft bewährten sich in demselben, wie in dem den darauf folgenden Abend zur Darstellung gebrachten Compagniestück „Der Herrgottschwitzer“, in dem mehr die grobe Eructur des alten Stoffverarbeiters Neuert als die künstlerische Eiselerarbeit Ganghofers, wie in dessen gleichnamigem Roman, zur Geltung kommt. An beiden Abenden verdienten die Damen Vellau, Württemberg und die Herren Director Gärtner, Kühne, Kammauf u. Eichinger das vollste Lob. Auch Herr Eckhardt war — besser als sein Ruf“ hätten wir bald mit dieser Maria Stuart gesagt — recht gut. Und wirklich bewies er dies in dem Dienstag den 25. aufgeführten Lustspiel O. Blumenthals „Das zweite Gesicht“, das eigentlich auch numeriert werden könnte, wie dies der alte Lebemann Graf Balduin von Mengers mit den Frauen zu halten pflegte. in Nr. 1, 2

und 3; denn das Stück zeigt unter dem ersten nominellen Gesicht „Lustspiel“ ein zweites wirkliches Gesicht „Schwank“ und einmal zeigt sich sogar vorübergehend ein drittes Gesicht „Schauspiel“. Übrigens hätte das Stück ebenso treffend als bezeichnend auch das „Versprechen“ betitelt werden können. Zweifellos ist das ein Bacillus, der in der Faschingslust aus den Ballfäden, wo er epidemisch auftritt, sich bis in das Theater verirrt; denn so häufige und so gelungene Versprechen, die sich besonders einige leisteten, machten die Bühne schon lange nicht unsicher und hätten die Heiterkeit des Publicums selbst dann geweckt, wenn es nicht schon durch Blumenthals kauftische Witze und zahlreiche Katauer zu solch großer Lachlust angeregt worden wäre. Abgesehen von dieser Entgleisung und einigen harmlosen Schwimmübungen spielten alle mit großer Berve. Nur hätte das Tempo namentlich in den Dialogen rascher genommen werden müssen. Vorzüglich war Herr Kühne in Waise und Spiel, in der köstlichen Partie des Grafen Balduin und Herr Eichinger als „Koberstein“. Ebenbürtige Partnerinnen fanden sie in den Damen Fräulein Vellau als „Kitty“ und Fräulein Württemberg als Gräfin. Herr Kammauf vergriff sich nur im letzten Act sowohl in der Haltung wie im Tone; er ließ den bis dahin einheitlich festgehaltenen Charakter fallen, fatterte um und trat als Bonvivant auf. Herr Eckhardt hielt sich diesmal, wie schon oben bemerkt, sehr wacker. Dagegen muß mit Bedauern wie schon so oft, auf den abermals so schwachen Besuch hingewiesen werden, trotzdem die Direction sehr rühmig ist und was gut und theuer, oder mindestens modern ist, ihren Gästen serviert. — Der Donnerstag brachte uns die übertolle, pudelwärrische Posse: „Der liebe Onkel“ von Kneifel, in welcher einem das Lachen glücklicherweise keine Zeit läßt, um über alle diese möglichen und unmöglichen Beweislungen nachzudenken. Hr. Kühne als Rath Jorndock war sehr charakteristisch und wirkte außerordentlich erheiternd. Ebenso wirksam war Herr Kammauf als Pfarrer, nur vergaß er — verfährt durch den Autor — zeitweise darauf, daß er Pfarrer sei und kehrte mehr den Hanswurst heraus, wodurch der Abstand zwischen ihm und dem Küster, den Herr Seifer mit großem Heiterkeitserfolg darstellte, zu sehr verwischt wurde. Herr Eichinger erzielte wieder wie immer durch seine trockene, ruhige Komik einen Erfolg und Herr Eckhardt, sowie die Damen Fräulein Vellau und Württemberg und auch Frau Lohmann unterstützten die Vorgenannten wacker. Doch war leider das Haus noch leerer als bei der letzten Vorstellung.



Unser Witzblatt.

Faschingsg'stanzen.

Hiazt will i oans singa
Zua die Schuhplattlertanz,
Und sollten zerspringa
Vor Gift alle Leut!

In Prag wöll'ns kranzen
Hiazt dö Deutschen all z'samm,
Moanen, dö müßten tanzen,
Wia dö pfeifen da drob'n.

Aber da sans g'wiß femma
An dö Unrechten wöll.
Der Deutsche kennt ka Tremma,
Is a herzhafter G'jell!

Und thuat der Löw röhr'n
Und schlag'n mit zwa Schwänz,
Unsern Wolf thuat ma hör'n
Viel lauter no brüll'n!

Und thuats no so wüthi,
Unser Wolf hat Kurajsch,
Und Enger Podlipny,
Der hat sein Blamajsch!

Das er und da Lueger
Nur is a Hanswurst,
Dös waß a Congoneger
Grad wia alle Leut!

Der Gekmann, da Schneider,
Der Gregorig dazua!
Dö geb'n sammt'n Scheicher,
Den Lehrern kan Ruah!

Dö möchten mit Kutten
Verhängen das Land,
Bis wieder a Hutten
Uns befreit von der Schand.

Ab'r ob's is a finster
No heut in die Köpf,
's wird wieder lichter
Und gar mit die Tröpf.

Deutsch san ma, deutsch bleib'n ma,
Wöll'n andericht net wer'n,
Von römisch und tschechisch
Da wöll'n ma niz hör'n.

Und kimmts uns slovenisch
Am End' gar in Graz,
Da könnt's dann badenisch
Hinausg'wuzelt wer'n!

Faschingsnarren.

Eine Plauderei.

Unter dem thörichten Scepter des wahrhaften „Königs: Immer lustig,“ das die Narrenpritsche ist, ist es dem weisesten Staatsmann wie dem ärmsten Narren nicht verwehrt, sich seiner Narrheit zu brüsten, sondern man verübelt es sogar jedem, der so nährisch ist, nicht mit anderen „nährischen“ Leuten auch alle möglichen Narrheiten zuzumachen.

Seine allererleuchtetste und allerstrahlendste Majestät Prinz Carneval liebt Lachen, Tanz und Narrethei, und je toller es einer treibt, desto mehr darf er sich seiner Gunst erfreuen.

Aber er liebt es auch, eine glänzende Hofhaltung zu führen und hält strenge darauf, daß bei den unter seiner Herrschaft und Patronanz veranstalteten Elitebällen möglichst viel Seide, Sammt, Gajeschmuck, Federn und Blumen, aber auch möglichst viel von den weiblichen Reizen zur Schau gestellt werde. Hält er bei den besonders vornehmen Bällen darauf, daß die Damen möglichst lange Schleppen tragen, so ist er dagegen wieder so nachsichtig, zu gestatten, diesen Ueberfluß an dazu verbrauchten Stoff möglichst bei den Kleiderleibern hereinzubringen, indem er auch die tiefste Decolletierung einblicksvoll übersteht und es auch nicht rügt, wenn die Ärmel auf bloße Spangen zusammenschumpfen. Amor ist sein Minister des Außern, der die unmöglichsten Bündnisse, die unglaublichsten Allianzen und die verwickeltesten und unaufslöschlichen Verhältnisse zu Stande bringt, während Hymen als Handelsminister mit den Kupplergeschäften betraut ist und den Ehehacker über hat.

Unter seinem Regimente in der Faschingszeit werden auch die meisten lockeren Zeißige eingefangen und gehen die größten Gimpel auf den Leim, um dann in den Ehestandskäfig gesperrt zu werden. Auch gelingt es da, so manchen Brummbären zu zähmen und ihn an die Ehestandskette zu legen, um ihn dann lebenslänglich naszuführen oder nach der Pfeife, der mehr oder minder schönen, jedenfalls aber schlauen Papagena tanzen zu lassen und so manchem alten und jungen Esel wird da von schöner Hand das Ehestandsjoch auferlegt, unter dem er dann Zeit seines Lebens seufzen muß.

Daher ist der Fasching auch die heißersehnteste und beliebteste Jahresaison für alle jungen und alten Mädchen, frischen und übertragenen Witwen und die gefährdeteste Jahreszeit für alte und junge Junggesellen, sowie für alle riegelameren Witwern.

Und je kürzer der Fasching ist, desto wilder und erbarmungsloser ist die Heßjagd der bunten Amazonenschar auf das geängstigte Männerwild,

von dem so mancher scheue Bock in die Schlinge fällt, der sich dann zu einem capitalen Hirsch auswächst, und mancher Demokrat wird da eingefangen, der gar nicht ahnt, dass er so bald gerittert werden wird, um dann als Pantoffelheld und Ritter des Simandlordens paradiere zu können.

Ja, wenn es der Wissenschaft bereits gelungen wäre, mittelst der Kathodenstrahlen in Herz und Hirn der schönen Jägerinnen zu leuchten und dabei die arglistigen Gedanken zu lesen, die sich in dem schön fristerten Kopf verbergen oder die Gefühle kennen zu lernen, die in dem vom Wieder so eng eingepressten Herzen wohnen, dann würde so mancher lustige Zeisig rechtzeitig entfliehen, um nicht später seine ganze Lebenszeit ein trauriger Zeisig zu sein, und so mancher große Sempel gieng nicht auf den Leim, und mancher Brummbar trottete sich seines Weges, um nicht Zeit seines Lebens genasführt zu werden, und mancher Efel würde sich an die gedankleere Stirn schlagen und einen kurzen Monolog halten, der ungefähr lauten würde: „Na, da wär' ich ein schöner Ochs, wenn ich so ein Efel wär, und mir das Joch auflegen ließe, und zöge es vor, ein freier Stier zu bleiben, wann er auch noch so stier wäre, statt diese Bürde durch's ganze Leben zu tragen. Und wie mancher arme Narr, der alle Falschingssthorheiten und Narrheiten mitgemacht hat, erkennt nicht erst nach Jahren, dass die einzige ernste Handlung, die er sich zuschulden hat kommen lassen, seine Verheiratung, eigentlich die größte Narrheit unter allen Narrheiten seines Lebens gewesen ist? Satyr.

Literatur.

Wohl mit Recht können die 2 Prämiensbilder zu „Moderne Kunst“ und „Zur guten Stunde“ als eine Zierde jedes Salons betrachtet werden. Diese künstlerisch ausgeführten Bilder (Salzburg und Heidelberg) sind zum billigen Preise von 3 fl. pr. Stück in der Buchhandlung W. Blanke, in Marburg und Pettau vorrätig und sind dieselben im Schaufenster zur Besichtigung ausgestellt.

Eingefendet.

(Hauptversammlung des Casinovereines.)

Heute abends 8 Uhr findet im Casinosaale die Hauptversammlung des Casinovereines statt, wozu alle Mitglieder (auch die Neueingetretenen) zu erscheinen eingeladen werden. Wir wollen den Standpunkt festhalten, dass der Casinoverein, oder wie er in der Folgezeit heißen soll, nur auf nationaler Grundlage aufgebaut werden darf, verpönen daher auch als national gesinnte Deutsche jede Halbheit!

Ein Mitglied.

(Wie es möglich ist,) für den Preis von 15 Kr. einen illustrierten Roman aus der Feder der ersten Autoren zu liefern, wie Kürschners Bücherchaz (Berlin, Hermann Hiltger Verlag) dies thut, dieses Räthsel zu lösen müssen wir dem Verleger überlassen. Heute liegt uns als Band 15 „Auf dem Ulmer Hof“ Roman von Max Lah vor, welcher noch dadurch ein erhöhtes Interesse gewinnt, als der von D. Herrfurth hübsch illustrierte Roman in der Umgegend des nach heißem, blutigen Kringen endlich wieder deutsch gewordenen Straßburgs spielt. „Im Ney“ betitelt sich der 16. Band, welcher den bekannten Romancier A. L. R. ö m e r zum Verfasser hat. Dieser prächtige Roman führt uns Zustände aus unserer modernen, großstädtischen Tochtererziehung vor Augen; unter den dem wirklichen Leben entnommenen Gestalten wird der Leser manchen Bekannten finden. A. v. Schrötter hat sein Bestes gethan, dem Bande illustrativen Schmuck zu verleihen.

Der vorliegenden Nummer liegt ein Prospect der „Gartenlaube“ bei und erlaube mir auf denselben ganz besonders aufmerksam zu machen.

Hochachtung

Wilh. Blanke

Buchhandlung in Marburg und Pettau.

Wilhelms Thee von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen (Nied. Ost.) ist durch alle Apotheken zum Preise von 6. W. fl. 1.— per Packet zu beziehen.

Von der Jury der II. Internationalen Kochkunstausstellung in Wien (Jänner 1898) wurde dem Kochbuche der Frau Katharina Prato (Edlen von Scheiger) „Die süddeutsche Küche“ der höchste Preis, das Ehrendiplom, zuerkannt. Dieses Buch ist in gefertigter Buchhandlung vorrätig. Preis broschirt fl. 2.40, gebunden fl. 3.—.

Eine neue Auflage, die 27-ste, ist soeben erschienen.

Vorrätig in der Buchhandlung W. Blanke in Pettau und Marburg.

Abschied von Pettau.

Erster Schnee liegt auf den Bäumen,
Die im Herbst so grün belaubt —
Erstes Weh liegt auf den Träumen,
Die noch jüngst an Glück geglaubt.

Erster Schnee ist bald verschwunden,
Wenn darauf die Sonne weilt —
Erstes Weh schlägt tief're Wunden,
Die kein Freudenstrahl mehr heilt.

Gar oft erschien mir räthselhaft
Ein Menschenkind im Leben;
Wenn ich auf Sonnenschein gehofft,
Hat's Reiz und Frost gegeben.

Und manche traute Symphonie
Mit wonnigen Accorden —
Durch jähen Miston ist sie mir
Zur Kapelmusik geworden.

Doch wenn des Räthfels Lösung kam,
Die Dissonanz zerronnen,
Hab' Menschenkind und Musicam
Ich doppelt lieb gewonnen.

Und ist das Glück auch lange todt:
Noch bebt in mir erlebte Wonne —
Ich schau in's ferne Abendroth
Und den' an die gesunk'ne Sonne.

Pettau, im Jänner 1898.

J. H. Wintersteiger.

100 bis 300 fl. monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an

Ludwig Österreicher,

VIII., Deutschgasse 8, Budapest.

Agenten,

tüchtig und solid, werden zum Verkauf meiner renommirten, neuartigen

Holzrouleaux und Jalousien

überall gegen höchste Provision aufgenommen.

ERNST GEYER, Braunau, Böhmen.

Rundmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntniss gebracht, dass der am 1. Mittwoch im Monat Februar l. J. fällige Monatsviehmarkt des Feiertages wegen am darauffallenden Werktag d. i. am Donnerstag den 3. Februar abgehalten wird.

Dagegen wird der Borstenviehmarkt am Dienstag den 1. Februar abgehalten.

Stadtamt Pettau, am 22. Jänner 1898.

Der Bürgermeister: Josef Ornig.

Für Hustende

beweisen über 1000 Zeugnisse die Vorzüglichkeit von
Kaiser's Brust-Bonbons

sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung.** Größte Specialität Oesterreichs, Deutschland und der Schweiz. Bei Pat. 20 Kr. bei **H. Molitor,** Apotheker in Pettau.

Laubsäge
Warenhaus
gold: Pelikan
VII. Siebensterng. 24
Wien. Preisbuch gratis. Wien.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker **H. Molitor.**



Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterröd um fl. 16, einen Stadtpelz Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Boden-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retourgegeben. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Musterrod um ein passendes Kleid zu bekommen. Jakob Rothberger, k. u. l. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.

Spielkarten

Piquet, Tarock, Whist, bei **W. Blanke, Pettau.**

Männer-Gesangverein, Pettau.

Jeden Mittwoch u. Freitag

Probe.

Geld-Einlagen.

Kroatische Volksbank-Actien-Gesellschaft in Agram.

Actien-Capital K. 1.000.000.—, eingezahlt K. 600.000.—, Reservefond K. 70.000.—

übernimmt



Geld-Einlagen



auf Sparcassebüchel und im Conto-Corrent und verzinst dieselben mit **4¹ Percent** netto p. a. schon vom Tage der Einlage an gerechnet

Die Einlagen können sowohl auf Namen des Einlegers, als auch bloß auf Chiffre oder Nummer erfolgen.

Anlässlich der Einführung der Rentensteuer in Oesterreich und der hierdurch resultierenden geringen Zinsenerträge empfiehlt es sich Capitalisten, deren Capital fruchtbringend bei der eingangs erwähnten Anstalt zu placieren und werden Rückzahlungen **jederzeit** und auch **ohne Kündigung** geleistet. Diesbezügliche Anfragen sind zu richten an die

Direction der kroat. Volksbank-Actien-Gesellschaft in Agram.

3. 1939.

Kundmachung.

Der steierm. Landes-Ausschuß hat beschlossen, zum Zwecke einer gründlichen Ausbildung von Winzern in der Cultur mit amerikanischen Reben auch im Jahre 1898 je einen ständigen Winzerkurs und zwar:

1. an der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg;
2. an der Landes-Winzerschule in Leibnitz und
3. in der neuerrichteten Centrale für Vermehrung amerikanischer Reben in Rann bei Pettau durch seine Fachorgane abhalten zu lassen.

Diese Kurse beginnen mit 1. März und schließen mit Ende November 1898 ab.

In Marburg werden in diesem Jahre 12, in Leibnitz 20 und in Rann bei Pettau ebenfalls 20 junge Grundbesitzers- oder Winzerföhne aufgenommen. Diese erhalten dortselbst freie Wohnung, volle Verköstigung und außerdem einen Monatslohn von 4 fl.

Die Ausbildung in diesen Kursen ist in erster Linie eine praktische und nur insoweit auch eine theoretische, als dies für Borarbeiten und selbständige Winzer bei der amerikanischen Rebenkultur unbedingt nothwendig erscheint.

Nach Schluß der Kurse wird den Frequentanten je nach deren Verwendbarkeit ein Zeugnis ausgestellt.

Die Bedingungen zur Aufnahme sind:

1. Nachweis über das zurückgelegte 17. Lebensjahr;
2. ein unbescholtenes Vorleben;
3. müssen sich die Bewerber verpflichten, vom 1. März bis Ende November 1898 ununterbrochen im Kurse zu verbleiben und allen die Ausbildung bezweckenden Anordnungen der landsh. Organe Folge zu leisten.

Die diesbezüglichen stempelfreien Gesuche sind bis längstens 15. Februar 1898 an den steierm. Landes-Ausschuß zu überreichen.

G r a z, im Jänner 1898.

Vom steiermärkischen Landes-Ausschuße.

Echt russ. Juchten-Stiefelschäfte

mit Vorschuh, aus einem Stück gewalkt.

Einziger Schutz gegen Nässe und Kälte

unentbehrliche Beschuhung aller Berufsstände.

Versandt durch:

Ignaz Reder, Wien,

Mariahilferstrasse 107.

Freiscourante gratis und franco.

Der Erzherzog Albrecht Militär-Beteranen-Berein

veranstaltet am

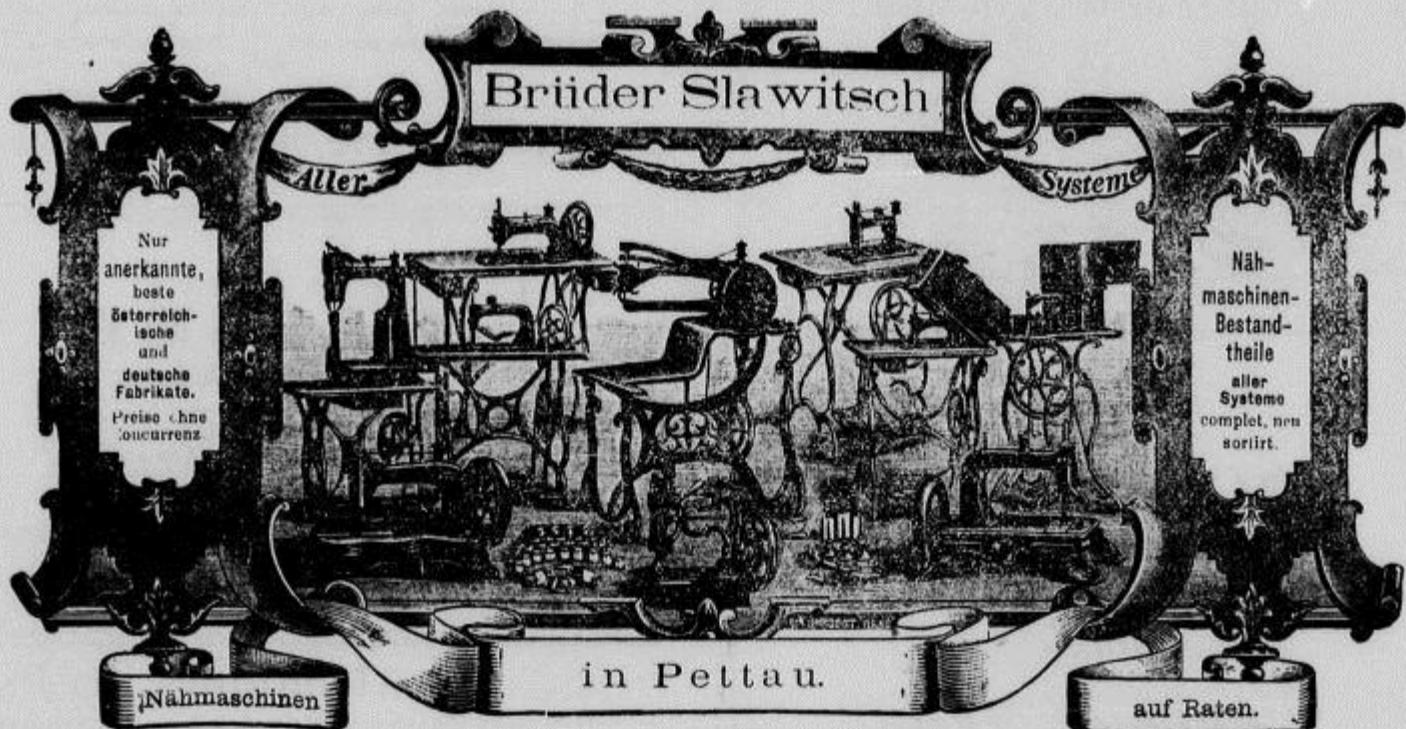
1. Februar 1898 abends 8 Uhr in den Casino-Localitäten ein

K r ä n z c h e n,

zu welchem die Freunde und Gönner des Vereines höflichst geladen werden.

Der Reinertrag wird zu Vereinzwecken verwendet werden.

Falls Jemandem die Einladung nicht zugekommen, derselbe jedoch das Kränzchen besuchen will, wolle sich, um eine solche zu erlangen, an den Vereinzcassier **Murko** wenden.



- Singer Handmaschine fl. 24.—
- Singer A, hochartig mit Verschlusskasten „ 30.—
- Singer A, hochartig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-Kasten und Luxusausstattung „ 40.—
- Singer Medium, mit Verschlusskasten „ 42.—
- Singer Medium, deutsches Fabrikat „ 50.—
- Singer Titania, grosse, für Schneider „ 50.—
- Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat „ 60.—
- Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine für Weissnäherei „ 42.—

- Howe C für Schneider und Schuster fl. 42.—
- Beste deutsche Ringschiffchen für Familien „ 60.—
- Beste deutsche Ringschiffchen f. Schneider u. Schuster „ 75.—
- Beste Cylinder-Elastik f. Schuster m. längst Arm und kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell „ 85.—
- Fahrräder, Störers Greif, Modell 1897, aus der Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabrik-Actien-Gesellschaft. Anerkannt bestes Fabrikat.
- Elegantes Tourenrad fl. 150.—
- Sehr elegantes Halbrennrad „ 170.—
- Hochelegantes Halbrennrad „ 180.—

Wir machen die P. T. Kunden auf die notirten Preise besonders aufmerksam, indem die Preise der anerkannten, beliebten Fabrikate jede Concurrenz leicht übertreffen.

Verkaufslocal und Reparaturwerkstätte im Hause des Herrn Josef Hlubek, Färbergasse. Sämmtliche angeführten Sorten sind stets lagernd. — Preise netto Cassa. — Preise auf Raten nach Übereinkommen.

Soeben erschien:
Wichtig für Jedermann
Leimsner,
Bekennnis zur Personal-Einkommensteuer.
 Anleitung zur richtigen und vorschriftsmässigen Ausfüllung der Bekennnisse, Ausweise, Anzeigen mit Musterformularen, Uebersichtstabellen über die zu fätrierenden Einnahmen und abzugsfähigen Ausgaben, dann einer kurzen populären Darstellung der wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes vom 25. October 1896, R.-G.-Bl. Nr. 220, betreffend die Personal-Einkommensteuer und Besoldungssteuer.
 Preis 36 kr. — Vorräthig in der

Wilh. Blanke, Buchhandl. Pettau.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt
 von
Berta Volckmar

staatlich geprüfte Clavierlehrerin
Marburg, Herrengasse 54, Parterre
 empfiehlt ihr reichhaltiges Lager der neuesten Modelle in Mignon-, Stutz-, Salon- und Concert-Flügel, Pianinos u. Harmoniums aus den hervorragendsten Fabriken des In- und Auslandes.
 Original-Fabrikspreise: neue Flügel von 250 fl. bis 1200 fl. Harmoniums europätschen und amerikan. Saugsystems von 60 fl. aufwärts.
 Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Claviere. — Billigste Miete.
 Allein-Vertretung für Marburg und Umgebung der Weltfirma
Friedrich Ehrbar,
 k. u. k. Hof- u. Kammer-Clavierfabrikant in Wien, sowie der bestbekanntesten Harmonium-Fabrik von Rudolf Pajko & Co. in Königgrätz.

Soeben erschienen:
Regierungs-Jubiläumskarten
 in verschiedenen Ausführungen, sowie Ansicht-Postkarten vom Florianiplatz, Volksgarten mit Mondbeleuchtung.
 Vorräthig in der Buchhandlung W. Blanke in Pettau.

Elegante Einladungskarten
 für Bälle, Tanzunterhaltungen etc.
 liefert schnell und billig die
Buchdruckerei W. Blanke in Pettau.
 Muster stehen jederzeit zu Diensten.

Der neue Weinbau
 von Franz Gombac
in slovenischer Sprache
 für Winzer etc. sehr nützlich
 mit vielen Abbildungen, vorräthig in der
Buchhandlung W. Blanke
 Pettau und Marburg.
 Preis 40 kr.

Brüder Mauretter, Pettau
 offerieren echte ungarische
neue Salami
 1 Ko. fl. 1.70
 bei grösserer Abnahme billiger. Weiters empfehlen sämmtliche **Delicatessen und Spezerelwaren** zu den billigsten Preisen.



Billige böhmische Bettfedern!

5 Kilo neue, gute, geschlissene, staubfreie fl. 4.80 5 Kilo bessere fl. 6.—; 5 Kilo schneeweisse, daunenweiche, geschlissene fl. 9.—, 12.—, 15.—; 5 Kilo Halbdaunen fl. 6.—, 7.20, 9.—; 5 Kilo schneeweisse, daunenweiche, ungeschlissene fl. 12.—, 15.—; Daunen (Flaum) fl. 1.80, 2.40, 3.—, 3.90 per 1/2 Kilo. Steppdecken, sehr gute, von fl. 2.90 pr. St. aufwärts.

Versandt franco per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedict Sachsel
in Klattau 147, (Böhmen.)



1898er

Kalender

in grösster Auswahl in der Buchhandlung

W. Blanke in Pettau.



Phönix-Pomade

auf d. Ausstellung für Gesundheits- u. Krankenpflege zu Stuttgart 1890 preisgekrönt, ist nach ärztl. Begutachtung u. durch tausende von Zahnärzten anerkt. d. einzige existierende, wirklich reelle u. unschädliche Mittel, d. Damen u. Herren einen vollen und üppigen Haarwuchs zu erzielen, d. Ausfallen der Haare, wie Schuppenbildung sofort zu beseitigen; auch erzeugt dieselbe schon bei ganz jungen Herren einen kräftigen und flotten Schnurrbart. Garantie für Erfolg sowie Unschädlichkeit. Preis pr. Tiegel 80 Kr., bei Postversendung oder Nachnahme 90 Kr.

K. HOPPE, WIEN, I.,
Wipplingerstrasse 14.



Unentbehrlich für die neuen Steuererklärungen.

- | | |
|---|--------|
| Nr. 1 Bekenntnis zur Personal-Einkommensteuer im allgemeinen | 41 fr. |
| " 2 für Geschäftsleute, Schriftsteller, Künstler und Aerzte | 25 " |
| " 3 für Beamte und Angestellte aller Berufsgrade | 25 " |
| " 4 für Hausbesitzer | 25 " |
| " 5 für Grundbesitzer | 25 " |
| " 6 Leichtfälschlicher Rathgeber für die Abfassung des Renten-Steuerbekenntnisses | 25 " |

Obige, nach amtlichen Quellen vom k. k. Rechnungs-Revident Ladislaus Leimsner herausgegebenen Schriften enthalten in populärer Darstellung eine vorschriftsmässige Anleitung zur vorschriftsmässigen Erklärung der steuerpflichtigen Einnahmen und abzugsfähigen Ausgaben nebst Musterformularen. — Franco zu beziehen gegen Einsendung des beigefügten Betrages in Briefmarken von

Wilhelm Blanke, Pettau.



Zu vermieten:

Eine Wohnung

mit 3 oder 4 Zimmern, Küche, Holzlage und Keller im ersten Stocke, Postgasse Nr. 6. — Anfrage bei Machalka.

Eine Engländerin

beabsichtigt, zweimal wöchentlich nach Pettau zu kommen, um daselbst Unterricht in ihrer Muttersprache zu geben. Anfrage erbeten unter **R. B. 98, poste restante Marburg.**



Lehrjunge

wird sofort aufgenommen bei

Mathias Nemeč, Manufacturwarenhandlung
Pettau.

Selbstthätige

WASSER- versorgungs-Anlagen

für hochgelegene, wasserarme Gemeinden, Wirthschaftshöfe und Industrien baut
Anton Kunz, Mährisch-Weisskirchen.

Grösste Specialfabrik für
Wasserleitungen u. Pumpen
der Monarchie. — Aprox. Kostenanschlag und Prospekte gratis und franco.

„Gartenlaube“ 1898.

Ende dieses Monats erscheint das 1. Heft des 46. Jahrganges der

„Gartenlaube“.

Wieder ist es W. Heimburg's fesselnder Roman „Anton's Erben“, welcher den Jahrgang beginnt. Und nicht nur Heimburg, sondern auch E. Werner, Ganghofer, Ebner-Gschenbach, Hans Arnold, Marie Berhard u. c. sind vertreten. Mit hin ist eine große Garantie geboten, dass dieser Jahrgang die vorhergehenden übertrifft wird. Vorstehenden Autoren werden sich anschließen Romane und Erzählungen von D. Verbeek, Ernst Eckstein, Ida Dop-Eb, Sophie Jungmann, Rudolf Lindau, Eva Treu, Victor Blüthgen, Karl Wolf-Meran u. c.

Auf dem von der „Gartenlaube“ stets mit Erfolg und Glück bebauten Felde der populären Darstellung der Wissenschaft ist für gute Beiträge gesorgt. Hervorragende Gelehrte und bedeutende Fachmänner betheiligen gerne in der „Gartenlaube“ ihre Mitarbeiterchaft und machen ihre Forschungen zum heilsamen Gemeingut des Volkes. Aus dem Vorrath von Artikeln dieser Art werden genannt:

Die Reform der Frauenkleidung von Prof. Dr. Eulenburg. — Der Aberglaube vor Gericht von Dr. Hanns Groß. — Der Stern Sirius von Dr. E. J. Klein. — Die Volkstribunen von Hamburg von Rudolf v. Gottschall. — Die Marienburg von Ernst Wichert. — Deutsches Vereinswesen in Amerika von Dr. M. E. Fißel. — Die Bodenseeforschung von Prof. Dr. Kurt Lampert. — Brunnen- und Badecuren von Prof. Dr. E. Heinrich Risch. — Das Acetylengas von W. Verbeek.

Für die künstlerische Ausstattung erfreuen wir uns der Mitarbeit der besten Maler und Zeichner, und das Bestreben wird auch ferner dahin gerichtet sein, in Holzschnitt wie in farbiger Wiedergabe das Beste der modernen Technik zu bieten. Schöne Kunstbeilagen werden sämtliche Hefte und Halbhefte schmücken und ein besonders brillantes Blatt

Das Jawort nach dem Aquarell von J. R. Wehle

wird schon die erste Nummer bringen.

Der Jahrgang umfasst 14 Hefte à 34 Kr.

Ich stelle erste Nummern, Halbhefte und Hefte gerne zur Verfügung und bitte zu verlangen.

Hochachtungsvoll

Wilh. Blanke, Buchhandl. Pettau.

Wie unumgänglich nothwendig das

Bespritzen der Weingärten

ist, hat sich in der letztverflossenen Campagne deutlich erwiesen, nachdem nur die bespritzten Culturen erhalten blieben.
Am besten für diesen Zweck hat sich Ph. Mayfarth & Co.'s



PATENTIRTE

selbstthätige

Reben-
und Pflanzen-
Spritze

„SYPHONIA“

bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Special-Fabrik für Weinpressen und Obstverwertungs-Maschinen

WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 76.

Cataloge und zahlreiche Anerkennungs schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Illustrirtes Wintershallungs- Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von B. Blanke in Pettau.



Das Meisterstück.

Originalerzählung von R. Labacher.

(Schluß.)

„Ich möchte vor allem wissen, was Sie von mir wünschen!“ unterbrach der Meister rauh. „Gute Lehren brauche ich nicht zu hören, und deswegen werden Sie wohl auch nicht gekommen sein.“

„Da haben Sie ganz recht!“ erwiderte Welsinger ernst.

„Ich bin hier, um Ihnen einen Vorschlag zu machen und rede zu Ihnen als Geschäftsmann. Ich bitte, mich auch wie ein solcher anzuhören. Ich habe vor, das neugegründete Bäckergeschäft zu verkaufen. Und ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen dasselbe, als dem meist Interessierten, anzubieten, ehe ich andere Schritte zur Verwirklichung meines Vorhabens unternehme.“

Hier machte er eine Pause. Sailler konnte seine Ueberraschung nicht verbergen. Unsicher blickte er auf seinen Gegner.

„Ich hoffe, Sie erlauben sich keinen unzeitigen Späß. Es kommt mir sehr unwahrscheinlich vor, daß Sie ein Geschäft weggeben wollen, dessen rasches Emporkommen Ihnen denn doch einige Genußthnung gewähren muß, abgesehen von dem materiellen Nutzen!“

Er unterbrach sich jäh, von einem aufblitzenden Gedanken betroffen. „Oder ist auch bei Ihnen nicht alles Gold, was glänzt?“ legte er lauernden Blickes hinzu. „Haben Sie sich durch all den modernen Präm zu viel Ausgaben auf den Hals geladen und finden nun Ihre Rechnung nicht? Kann schon vorkommen, besonders wenn man nicht viel vom Geschäft versteht. Bardou, Sie sind ja nicht von der Profession, brauchen sich also auch nicht getroffen zu fühlen. Was aber Ihren Herrn Bruder betrifft, so war er wohl immer ein herzenguter Mensch, nie aber ein großes Licht.“

Welsinger ließ sich keinerlei Verstimmung anmerken.

„Sie sind auf falscher Fährte, Herr Sailler. Gott sei Dank, unser Geschäft steht auf guten, gesunden Füßen. Unsere Bücher und Rechnungen, die Ihnen jeden Augenblick zur Verfügung stehen, werden Ihnen das beweisen. Rein, ganz andere Gründe haben meinen Entschluß bestimmt. Ich bin von dem Comité einer großen Aktiengesellschaft gewählt worden, den Bau mehrerer Dampfmaschinen zu leiten. Es ist dies als Ingenieur mein eigentliches Beruf. Sie werden also begreifen, daß ich nun keine Zeit mehr habe, mich auch noch um das Bäckergeschäft zu kümmern. Und was meinen Bruder Petrus betrifft, so ist er gleichfalls nicht mehr in der Lage, dasselbe zu leiten, da er binnen kurzem nach Wien übersiedelt. Er wird dort die Tochter eines früheren Brodherrn heiraten und dessen Kompagnon werden. Sie sehen also, wir haben die natürlichsten Gründe von der Welt, das hiesige Bäckergeschäft aufzugeben. Ich dachte, daß Sie es vielleicht nicht ungerne übernehmen würden, im besten Gange, wie es nun einmal ist. Und da Sie für uns ein Käufer sind wie ein anderer auch, so kam ich zu Ihnen mit meinem Antrag. Sie können sich die Sache ja reichlich überlegen. Auf ein paar Wochen mehr oder weniger kommt es gar nicht an. Ich bleibe ja hier in Breßburg, dem Terrain der zu errichtenden Dampfmaschinen!“

„Ich brauche keine Bedenkzeit!“ stieß der Meister hart zwischen den Zähnen hervor. „Es wäre unnütz für mich und für Sie. Ich verfüge über keine Kapitalien.“

„Auch dafür könnte gejorgt werden, lieber Meister. Ich suche Baugründe für die Dampfmaschinen. Sie besitzen noch zwei Aecker weit draußen am rechten Donauufer. Diese Grundstücke sind als zu weit entlegen und noch dazu sehr steinig, beinahe wertlos für Sie. Wir könnten sie aber trefflich dienen zu meinen Zwecken. Ich würde sie der Aktiengesellschaft zum Kaufe anbieten und Ihnen auchmögliche, wenn auch nicht übertriebene Preise sichern. Es wäre

damit zugleich der Gesellschaft und auch Ihnen gebient. Sie könnten den Erlös für die Aecker zur Erwerbung unseres Ihnen zum mindesten unbequemem Geschäftes verwenden.“

„Dastig sprang der Meister auf, als mangelte es ihm an Atem. „Es würde nicht langen!“ wandte er zweifelnd ein. „Sie haben keine Ursache, ein so blühendes Unternehmen billig loszuschlagen.“ Der Rest des Kaufpreises könnte ja auf dem Geschäft stehen bleiben, zu einem ehrlichen Prozentfuß!“ schlug Welsinger vor.

„Aber ich borge nie und von Ihnen am wenigsten!“ fuhr ihn Sailler heftig an.

„Sie scheinen sich eine übertriebene Vorstellung von der Höhe des Kapitals zu machen, die gegenwärtig zur Uebernahme eines Geschäftes gehört?“ erkundigte sich Welsinger bescheiden. „Die Ausübungsgerechtigkeit kostet ja so viel wie nichts. Es bleiben nur die Vorräte, die Möbel, die Handwerkszeuge. Und gerade das alles kostet in einer Bäckerei verhältnismäßig wenig. Glauben Sie, wir werden leicht alles Nötige schlichten und ordnen können, nur müssen Sie auch ein wenig guten Willen haben. Bei mir soll es gewiß nicht daran fehlen!“

Der Meister blickte dem jungen Mann voll und gerade ins Gesicht. „Und die Bedingung, unter der Sie mir alle diese Vorteile zuwenden wollen? Von der haben Sie bisher noch nicht gesprochen! Und Sie werden mir doch nicht den Glauben zumuten, daß Sie ganz uneigennützig für mich so bedacht sind?“

Welsinger nahm seine ernsteste, frostigste Miene an. „Ich habe Ihnen gesagt, daß ich als Geschäftsmann zu Ihnen kam. Meine Bedingungen habe ich genannt. Ich lasse Ihnen Bedenkzeit so lang Sie wollen. Wünschen Sie Näheres über den Kaufpreis zu wissen, so bitte ich Sie, sich zu uns zu bemühen, wegen der nötigen Einsicht in die Geschäftsbücher. Sonst wüßte ich meinem Antrage nichts hinzuzufügen.“

Er erhob sich, grüßte sehr artig und verließ das Zimmer.

Der Meister starrte ihm nach, ganz außer Fassung gebracht.

„Und Regina — er hat Regina nicht von mir verlangt? Und ich habe gemeint, alle seine schönen Worte wollten nur das eine bei mir bezwecken? Soll ich denn in meinen alten Tagen ganz aus meiner Bahn gerückt werden. Soll ich — ja, was soll ich denn eigentlich?“

Er versank in dumpfes Nachdenken, aus dem ihn erst das leise Eintreten seiner Tochter erweckte. Das junge Mädchen hatte die Spuren frischvergossener Thränen an den Augen, trotz reichlich angewandter Waschungen mit kaltem Wasser. Da schien es dem Meister, als sei ihm der rettende Gedanke gekommen. Ja, Regina sollte entscheiden über sein und ihr eigenes Los. Sie hatte ja wohl ein Recht, befragt zu werden. Mit ihm war das ganz anders. Er war alt, er würde sie bald überstanden haben, die bittere Erdennot. Er hatte auch seinen eigenstimmigen Stolz, der ihm über Armut und Entbehrung hinweghalf. Sie aber! Vor ihr lag ein ganzes Leben, ein langes, schweres Menschenleben. Wie würde sie dasselbe hinbringen müssen? Unter Arbeit und Entbehrung, vielleicht in fremder Dienstbarkeit. Ein Schauer rüttelte seinen Körper, als er seine schöne, zarte, an alles Gute und Angenehme gewöhnte Tochter mit dem ihr drohenden Lose verglich. Rein, er durfte nicht egoistisch nur an sich selber denken. Vor allem mußte er zu ergründen suchen, ob sie dem ihr drohenden Schicksal gewachsen war. „Schließ' die Thüre und set' Dich zu mir!“ begann er sehr sanft. „Du bist wohl recht neugierig, was dieser Hans Welsinger hier gewollt hat?“

Sie gehorchte, indem sie neben dem Vater Platz nahm.

„Neugierig?“ wiederholte sie mit müder Stimme. „Nein, denn ich weiß ja doch, daß es zwischen Dir und ihm zu keinem Frieden und Ausgleich kommen kann.“

„Vielleicht doch!“ schränkte er mit einem halben Lächeln ein. Und dann begann er zu erzählen, alles, was ihm Wessinger aus- einandergesetzt und angetragen hatte.

Regina sah in atemloser Spannung. Als der Vater geendet hatte, spiegelte sich eine unbeschreibliche Angst und Qual in ihren Zügen. „Und Du hast alle seine Vorschläge zurückgewiesen, natürlich?“ höhnte sie mehr als sie fragte. „Du kannst ja keine Günst von diesen Wessingers annehmen, das verbietet Dir Dein Stolz, nicht wahr? O, ich seh' sich's erfüllen, was ich fürchte seit langer Zeit. Du klagst nicht über Deine veränderten Verhältnisse, aber Du leidest. Der Kummer wird Dir das Herz abdrücken und ich bleibe dann allein, so ganz allein. Mein ganzer Jammer ist umsonst gewesen. Ich hab' Dir doch nicht helfen können!“

So elend und kraftlos sah sie aus in diesem Augenblicke, daß Sailler erschüttert ihre Hand ergriff.

„Was ist das, mein Kind? Das kann nicht bloße Sorge um die Zukunft sein, das ist die heftige Pein einer unerträglichen Gegenwart. Mir kommt ein Gedanke. Du liebst doch nicht am Ende gar diesen dunkelblonden Johannes?“

Da kam es wie ein Weinkrampf über sie. Sie sank in ihren Stuhl zurück. Thränenloses Schluchzen drohte ihr die Brust zu zerprengen.

Sailler wußte in seinem Schrecken nicht, was beginnen. Und dennoch wollte er niemand zu Hilfe rufen. Es widerstrebte ihm, seine Leute zu Zeugen leidenschaftlicher Familienscenen zu machen. Auch hätte man am Ende gar denken können, er habe sein einziges Kind mißhandelt. Er begnügte sich also, die Schwerleidende auf seinen Schoß zu nehmen und ihr unter zärtlichen Schmeichelnamen die seidenweichen Haare zu streicheln. Sie erholte sich auch sehr bald von dem nervösen Anfall, denn sie war es nicht gewöhnt, sich widerstandslos ihren Gefühlen hinzugeben.

„Gewisse Dinge mußt Du mich nicht fragen, Vater!“ bat sie erschöpft und leise. „Ich bleibe bei Dir, immer und immer. Das kann Dir ja genügen.“

„Nein, ich verlange Aufrichtigkeit von Dir!“ beharrte er dringend. „Denn nur wenn ich Dein Herz und Deine Gesinnung ganz kenne, vermag ich zu irgend einer Entscheidung zu kommen. Von Dir hängt in diesem Augenblicke unser aller Schicksal ab!“

Da flüsterte sie bekommen an seinem Ohr: „Ja, ich lieb' ihn, Vater. Aber seine Frau werd' ich nur, wenn Du selber mich ihm zuführst. Das weiß er auch schon!“

Er schwieg betroffen eine Weile.

„Wenn ich das auch wollte, es hängt jetzt nicht mehr von mir allein ab, Mädchen!“ sagte er endlich. „Weißt Du, daß er den Heiratsantrag diesmal ganz beiseite gelassen hat? Vielleicht ist er des langen Wartens überdrüssig geworden!“

Da lachte sie nun hell auf; es war ihr altes, gutes, kindliches Lachen.

„O, Du dummer Papa, er konnte diesmal ja nichts davon erwähnen, das hätte mich ernstlich beleidigt. Sollte er mich wohl von Dir verlangen gleichsam als Provision für den Verkauf der Acker, den er Dir in Aussicht stellte? Nein, so gering schlägt mich mein Hans denn doch nicht an!“

„Mein Hans!“ Dem Meister blieb der Mund offen stehen, nachdem er diese Worte wiederholt hatte. „Ja, ums Himmelswillen, wie bist Du denn zu solcher Vertraulichkeit mit dem Menschen gekommen?“

„Ach, es entfuhr mir nur so!“ entschuldigte sie sich verwirrt und hochrot im Gesichte. „Ich träume eben nachts so oft von ihm. Und dann nenne ich ihn immer „mein Hans“ und er mich „meine Regina“. Da bin ich's so gewöhnt geworden, daß ich mich verprochen habe.“

Kopfschüttelnd sah sie der Meister an. „Wenn er sich das mit dem Heiratsantrag nur nicht doch anders überlegt hat. Ich fange an zu fürchten, Du würdest in diesem Falle sehr unglücklich werden, mein armes Kind.“

Sie küßte ihn rasch und heftig auf den Mund. „Nein, sei ganz ruhig, Papa. Wessinger wird seiner Liebe nicht untren. Ich baue fest auf ihn. Was kommen muß, wird kommen. Wir wollen es heiter und ruhig abwarten, da wir jetzt eines Sinnes miteinander sind, Du und ich.“

Und was kommen mußte, wie Regina gesagt hatte, es kam wirklich und in nicht langer Zeit. Noch einmal erneuerte Johannes seine Bitte um Reginas Hand. Und diesmalmal geschah's wieder persönlich durch ihn; ganz unerwartet betrat er das Sailler'sche Haus. Der Meister war nicht anwesend. Vielleicht hatte Wessinger absichtlich eine Stunde gewählt, in der er sicher war, ihn nicht daheim zu finden. Er fragte nach der Tochter des Hauses; es hieß, sie sei draußen im Garten und begieße ihre Blumen. Wessinger fand sie aber in der großen Fliederlaube sitzend, die Hände unthätig, die Augen verschleiert von ernstem Sinnen und Träumen. Er schaute sich zuerst eine Weile satt an ihr, die ihn nicht bemerkte. Dann rief er leise ihren Namen.

Bei, wie sie aufsprang. Sie machte eine Bewegung, als wollte sie ihm an den Hals fliegen, hielt aber wieder an sich und blieb mit gesenktem Haupte vor ihm stehen, das echte Weib, das sein Schicksal nicht herausfordert, sondern still und demüthig erwartet.

Wessinger nahm ihre Hand und sah ihr tief und liebevoll in die Augen.

„Alles Geschäftliche ist abgemacht!“ sagte er leise. „Dein Vater hat das neue Geschäft übernommen, seine Acker gut verkauft und zeigt sich zufrieden. Nun müssen noch wir beide einig miteinander werden. Regina, meine holde Königin, meine süße Langamworbene! Willst Du vor Gott und der Welt meine liebe Frau sein?“

Da lehnte sie sanft die Stirne gegen seine Brust. „Nun bin ich doch noch glücklich geworden, mein Hans. Ich hab' es nicht gehofft. Nun ist's ein unerwarteter Segen. Und alles dank' ich Deiner treuen, klugen, unveränderlichen Liebe!“

Sie waren also einig. Als Meister Sailler nach Hause kam, hatte er nichts weiter zu thun wie „Ja“ und „Amen“ zu ihrem Bunde zu sagen.

Er drohte seinem künftigen Schwiegersohn zwischen Ernst und Scherz mit dem Finger. „Ein künftiger Meister sind Sie zwar nicht, mein lieber Johannes. Aber in einem Handwerk haben Sie's doch weit gebracht, in der Kunst, die Leute herumzukriegen. Da haben Sie an mir Ihr Meisterstück geleistet!“



Marinekommandant Admiral Freiherr v. Sternck.
Aufnahme von Karl Blehner, L. u. E. Heliograph in Wien.
(Mit Text.)

In einem Volkstheater Venedigs.

Skizze von D. Colonius.

Wenn man von der Piazzetta, der Verlängerung des Markusplatzes, aus über die Hauptstation der venetianischen Gondeln schreitet und die elegante Riva dei Schiavoni verfolgt, steht man nach wenigen Minuten vor einem

kleinen, abenteuerlichen hölzernen Gebäude, das durch eine bescheidene Umfassung von der Straße getrennt ist. Der Raum zwischen Gebäude und Umfassung ist mit geborstenen Bänken und mit einer Reihe hinfalliger Stühle ausgefüllt. — Die nach der Straße gefehrte Wand der kleinen Baracke wird durch einen Leinwand-Vorhang gebildet, dessen Malerei mit der Manier eines Tizian und Tintoretto äußerst wenig Gemeinschaft hat. Das Ganze ist ein Marionettentheater, das während des Tages lde und leer dasteht, am Abend aber ein eigentümlich lebhaftes Bild von mannigfaltigem Interesse gewährt.

Wolle der Leser sich unserer Leitung anvertrauen, er wird ein möglichst getreues Abbild der theatralischen Genüsse der niederen Volksklassen Venedigs empfangen. — Es ist Abend. Der schimmernde Mond, der bekanntlich nie da fehlen darf, wo es sich um Venedig handelt, und der dieser alten Zauberstadt erst ihr eigentliches märchenhaftes Gepräge ausbrückt, spiegelt sich in dem silberglatten Meere ab, das linde Kühlung über das von der Tagessonne ausgebrütete Ufer säthelt. Schon in beträchtlicher Entfernung vom Theater vernehmen wir ein absonderliches, entfernt an Musik erinnerndes Getöse. Das Orchester des Theaters spielt die Overtüre. Wir nähern uns dem Billet-Schalter, lösen für wenige Centesimi eine Karte zum ersten Platz und lassen uns vom Kassier, dem wir durch die Übung eines ersten Rang-Billetts unbegrenzte Hochachtung eingestößt zu haben scheinen, unsern Sitz anweisen. Der erste Rang ist zum größten Teil mit jungen Damen der unteren Stände angefüllt. Unter ihnen bemerken wir beachtenswerte Schönheiten; mit unnachahmlicher Koiletterie versehen sie den Fächer zu gebrauchen, der in ihren Händen nie ruht und durch die Art und Weise, wie sie damit das Gesicht bald ganz, bald halb zu beschatten wissen, nicht wenig dazu beiträgt, die verführerischen Wesen noch gefährlicher zu machen. Außer ihnen sehen wir junge und ältere Herren auf dem vorderen Platze, die augenscheinlich nicht das Interesse für die schauspielerischen Leistungen der Riva dei Schiavoni herbeizog. Wenigstens vermuten wir das aus dem Umstande, daß sie ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf das Spiel der eben erwähnten Fächer richten. Endlich gesellen sich den letzteren Fremde zu, die das Theater in der Absicht besuchen, Studien über das venetianische Volksleben anzustellen. Die hinteren Reihen gewähren ein buntes, gemischtes Bild; Matrosen, venetianische Straßenjungen mit roten, hübschen Gesichtern und

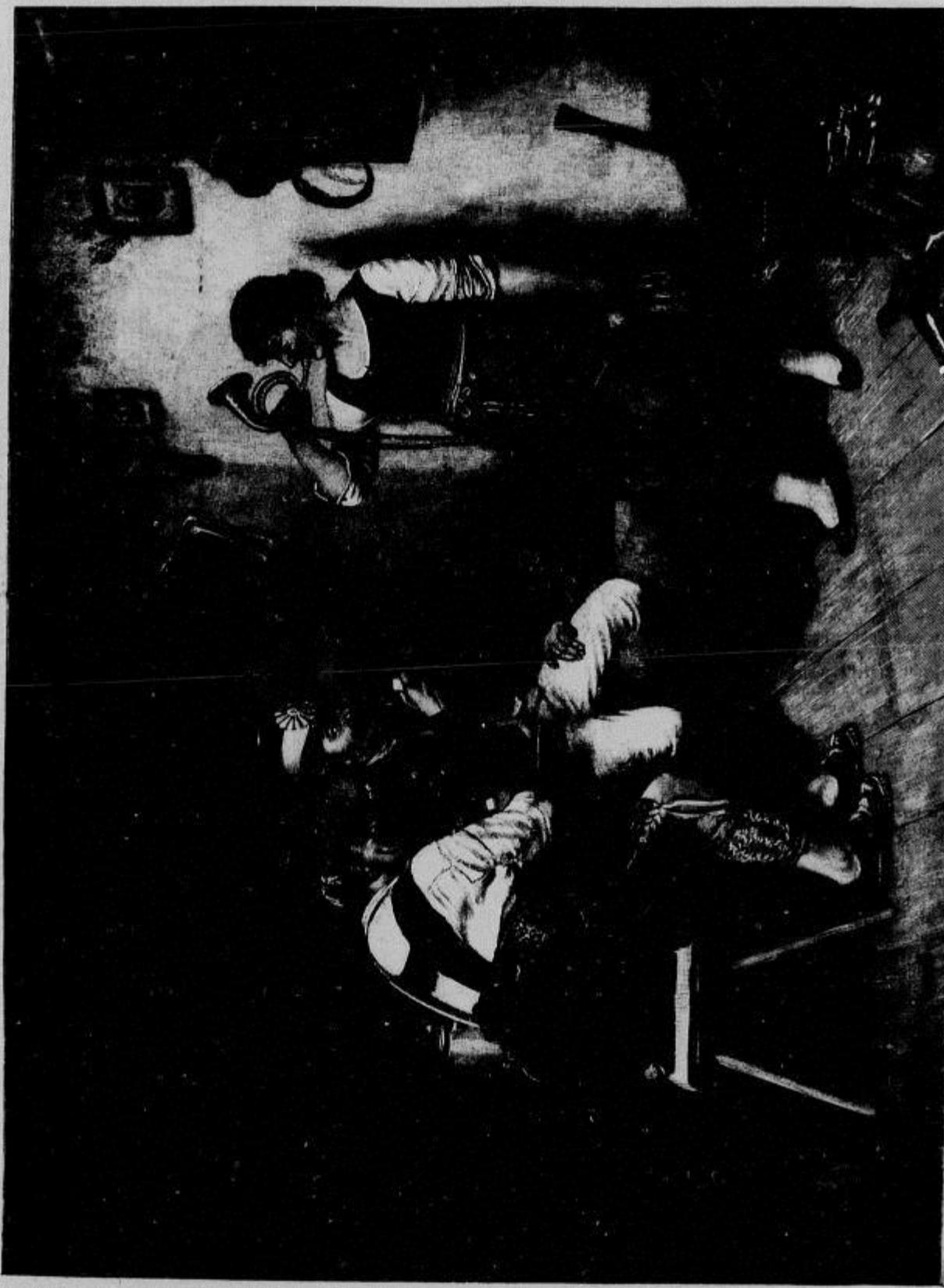
ihrem glänzend schwarzen, ungeordnet auf die Stirn fallenden Haar, Lastträger, alte venetianische Weiber mit markierten hageren Zügen und bärtigen Oberlippen — alles das fällt in dichtem Gewirr die hinteren Plätze.

Das Orchester ist das eigentümlichste, welches wir je sahen; eine Trompete, eine Klarinette, eine Posaune und eine Drehorgel bilden die Kapelle und liegen mit gründlicher Verachtung dessen, was man Harmonie zu nennen pflegt, ihrem Geschäfte ob. Die Overtüre schließt mit einem dröhnenden Forte; nur die Klarinette, die, wie es scheint, um eine erhebliche Anzahl von Taktten im Rückstande ist, fährt mit einem schmetternden Triller fort, bis sie ein zürnender Blick der Trompete, die zugleich das Amt eines

Orchesterdirigenten verleiht, an ihre Pflicht mahnt. Der Triller bricht mit einer grellen Dissonanz ab und der Vorhang rollt in die Höhe. — Die Rampe und das Proszenium sind mit kümmerlich glimmenden Oellampen besetzt; der Proszenium zeigt einen prächtigen Saal, die Seitentouffeln sind zum großen Teil aus einer tropischen Waldbelichtung entlehnt. Durch die Soffiten sieht man, da das Theater eines hermetisch verschlossenen Platzes entbehrt, den silberfarbenen Himmel Venedigs. Die hölzernen Akteure tragen sämtlich Spuren des zerstörenden Einflusses der Zeit an sich. — Der Inhalt des Stückes ist ergreifend und auf höchst geübte Nerven berechnet. Es handelt sich darin um einen barbarischen Spekulanten, der in einer böhmischen Stadt das Geschäft eines Speisewirtes betreibt. In Erwägung der hohen Fleischpreise gerät er auf die verwerfliche Idee, Menschen zu fangen und zu Koteletts, Magouts und ähnlichen Gerichten zu verarbeiten. Nachdem zu diesem Zwecke der größte Teil der handelnden Personen aus der Tragödie verschwunden, kommen durch die Bemühungen eines Jünglings, dem seine Geliebte von dem entmenschten Restaurateur entfremdet worden, die Schandthaten des industriellen Bösewichts an das Licht der Sonne, und wird, damit ihn die gerechte Strafe treffe, vor den Gouverneur geführt.

Bis soweit war der Gang der Tragödie geblieben, als ein fürchterlicher Standal auf den hinteren Zuschauerplätzen unsere Aufmerksamkeit von der Szene ablenkte. Eine Hölle von Matrosen war mit einem Haufen Lagedieben in Streit geraten, der schließlich in eine allgemeine Prügelei ausartete. „Hallunke! Dieb!“ tönte es hin- und herüber, während es auf allen Seiten kräftige Hiebe regnete. „Lüge!“ kreischten die Weiber, die ihre Anbeter in den Kampf verflochten sahen und sich vergeblich abmühten, die streitenden Reihen zu trennen. Was die Stimme der Liebe nicht vermochte, erreichte die energische Einsprache der heiligen Hermendab, die nach lebhaften Debatten, und nachdem zwei oder drei der Räubersführer entfernt worden, Ruhe stiftete.

Die Tragödie nahm ihren Fortgang. — Der Gouverneur, ein zweiter Daniel, wußte den Bösewicht durch Kreuz- und Querfragen, durch Drohungen und eindringliche Ermahnungen dergestalt einzuschüchtern, daß ihm schließlich nichts anderes übrig blieb, als ein offenes Geständnis abzulegen. Der fünfte Akt zeigte den blutdürstigen Unmenschen im Kerker; der Henker, ein scharlachroter, auffallend schlottiger Herr, dem durch irgend einen Unfall seine hölzerne Nase abhanden gekommen, erschien, den Verbrecher auf das Schafott zu führen. — Verwandlung und Schlußgruppe. Von einer blauen Flamme beleuchtet,



Trara, trara! Die Post ist da! Von W. Bachsmuth. (Mit Text.)

feiert der tugendhafte Liebhaber das Fest der Wiedervereinigung mit seiner Auserkorenen, die durch einen glücklichen Zufall lebend in der Behausung des entlarvten Verbrechers aufgefunden worden; aus den Soffiten schwebt ein krummbeiniger Genius herab, der schützend seine Arme ausbreitet. Im Hintergrunde legt der Verurteilte sein Haupt auf den Block, während der scharlachrote Henker, dem die fehlende Nase einen schauerlich-dämonischen Anstrich verleiht, das Beil in der gehobenen Rechten, sich anschickt, seine Schuldigkeit zu thun.



UNSERE BILDER.

Marinekommandant Admiral Freiherr v. Sterned. Von einem jähren Tode wurde am 5. Dezember v. J. in Wien der Neubegründer der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine ertötet, Admiral Maximilian Freiherr Daublebsky v. Sterned zu Ehrenstein. Am 14. Februar 1829 zu Klagenfurt als Sohn eines hohen Gerichtsbeamten geboren, trat er 1847 in die österreichische Kriegsmarine ein, rückte im Frühjahr 1866 zum Divisionskapitän auf und wurde zum Kommandeur der Panzerfregatte „Erzherzog Ferdinand Max“ ernannt. Mit dieser Fregatte, die von Tegethoff zum Admiralschiffe ausgewählt war, trug er am 20. Juli 1866 wesentlich zum Seesiege von Lissa bei, indem es ihm gelang, das italienische Admiralschiff „Re d'Italia“ in den Grund zu bohren. Auf Grund dieser Waffenthat wurde Freiherr v. Sterned, der unmittelbar nach der Schlacht mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration ausgezeichnet worden war, zum Ritter des Maria-Theresienordens ernannt. Am 26. Dezember 1875 wurde er Kommandant des See-Arsenals, blieb bis 1883 in der Stelle, wurde am 1. November 1883 Viceadmiral, Chef der Marine-sektion des Reichskriegsministeriums und Marinekommandant. Am 10. Juli 1884 geheimer Rat, wurde er am 6. Juli 1887 Ritter des Ordens der Eisernen Krone erster Klasse. Am 26. Oktober 1888 erfolgte seine Ernennung zum Admiral, und anlässlich seines zehnjährigen Jubiläums als Marinekommandant verlieh ihm Kaiser Franz Joseph 1893 das Großkreuz des Stephansordens.

Trara, trara! Die Post ist da! Der schrille Pfiff der Eisenbahnlokomotive und der alte, traute Klang des Posthorns, wie sind sie doch so verschieden und wie lassen sie die Sehnsucht erwachen nach den schönen Zeiten, da noch nicht die Eisenschlange durch das Thal polterte und rasselte, sondern die alte gelbe Postkutsche behaglich unter schattigen Buchen dahinrollte. Aber in dem Zeitalter des Dampfes giebt es kein Zurück mehr, der Verkehr dringt in die einsamsten Winkel, und die alte, buntfarbene Kutsche, der gemütliche Postillon und das blitzblanke Posthorn werden mehr und mehr verdrängt, so daß selbst der Sepp und die dralle Peppi im einsamsten Tiroler Bergdorf die Zeiten noch erleben werden, in denen kein „Trara, trara, die Post ist da!“ sie mehr vor die Thür hinauslocken wird. Und keine Gelegenheit ist dann mehr, dem immer willkommenen Postillon das stolze „Trara, trara!“ nachzuahmen, das die Peppi fast so gut schon bläst wie der biedere Postillon selbst. Die Posthornklänge verstummen, der gewohnte Gast wird seltener vermisst; dagegen bringt die unten am Berge dahinbrausende Eisenbahn alltäglich eine Schar von Fremden nach dem „entdeckten“ Dorfe, die nichts mehr wissen von der alten Kutsche und die keine gemütliche Einkehr mehr kennen wie der schmauchende Postillon, sondern die rastlos weiter streben wie die Eisenbahn, die sie hergeführt hat. „Trara, trara!“



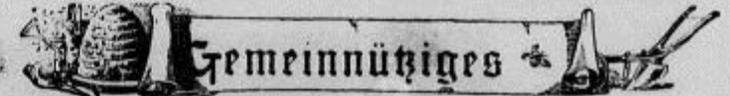
ALLERLEI.

Zoologie. Lehrer: „Welches Tier begnügt sich mit der geringsten Nahrung?“ — Karlchen: „Die Motte!“ — Lehrer: „Warum denn?“ — Karlchen: „Weil sie Wäher frisst!“

Jean Baert, geb. zu Dänkirchen 1651 als der Sohn eines Fischers, verbreitete durch seine mutigen und tapferen Thaten seinen Ruhm durch ganz Europa. Seine niedrige Geburt war Ursache, daß er stets einen Mangel an den feineren Umgangsformen, aber auch eine außerordentliche Grabbheit behielt. Ludwig XIV. schätzte ihn sehr, und verdankt ihm den größten Teil der Achtung, die damals die französische Marine bei anderen Nationen genoß. Einst war Jean Baert in Versailles, und der König redete ihn an: „Jean Baert, ich habe Euch zum Befehlshaber des Geschwaders gemacht.“ — „Sire, daran haben Sie wohl gethan!“ antwortete der Seemann. — Die Postente lachten laut über diese naive Antwort, aber Ludwig sagte zu ihnen: „Dies ist die Antwort eines Mannes, der seinen Wert fühlt.“ — Jean Baert rechtfertigte bald das Vertrauen des Königs. Er that den Flotten der Holländer und Engländer empfindlichen Schaden. — Nur der Friede, der in Rhemid geschlossen wurde, konnte den Thaten des tapferen Seehelden ein Ziel setzen. Er brachte die letzten Jahre seines Lebens in Dänkirchen zu und starb daselbst 1702, eben als der spanische Seceßionskrieg ausbrach, der seiner Erfahrung und seinem Mute Gelegenheit zu neuen glänzenden Thaten gegeben haben würde. St.

Langer Titel. „Ah, lieber Müller, es freut mich sehr, Sie endlich wieder einmal zu treffen! Nun kann ich Ihnen auch gleich zu Ihrer neuen Stellung gratulieren. Was sind Sie eigentlich geworden?“ — „Privatbeamtenvereins-hauptkassenverwaltungs...“ entschuldigend Sie gütigst, da kommt grad die Pferdabahn, ich habe Eile...“ Ich sag's Ihnen ein andermal!“

Schlaffertig. Alte Jungfer (zu einem Angler): „Verlieren Sie nicht manchmal die Geduld, wenn keiner anbeißt?“ — Angler: „Ne, Sie?“



Gemeinnütziges

Unsere Vögel im Winter. Man soll nicht glauben, daß Vögel gegen ihren Pfleger undankbar sind; wir haben Beispiele, daß Vögel, die nie in Gefangenschaft lebten, nur durch gute Aufnahme im Winter so zahm wurden, daß sie ihrem Ernährer im Sommer fliegend folgten, wenn er spazieren ging und ihm dankbar ihr Liebchen vorbrüllten! Wer wollte nicht diesen gefiederten Gästen, die durch ihre enorme Nützlichkeit der gesamten Menschheit, insbesondere dem Landmann, Gartenbesitzer und Forstmann dienen, im Winter etwas Futter gönnen? Man bereite Kindern die Freude, Vögel im Freien füttern zu dürfen und gebe ihnen zu diesem Behufe etwas Futter; die Liebe zu Tieren erzeugt bei ihnen ein weiches Gemüt im allgemeinen, das sie auch gegen Mitmenschen offenbaren werden. Wie und was soll man aber füttern? Nicht im Schnee; das Futter geht zum großen Teil verloren und wird naß. Man verberge in einem Gebüsch ein Brettle, und auf dieses streue man Futter. Mangelt Gebüsch in der Nähe, so stelle man das Brett sonst wo hin, aber man gebe Obacht auf Ragen! Wenn man neben das Brett einige Reisler oder Dornen steckt, so können die Vögel leicht entfliehen, wenn die Rage ihnen nachstellt. Als Futter reiche man nie Brot, welches schon gar nicht. Wenn Brot naß wird, wird es sauer und Vögel gehen daran zu Grunde. Das beste, das heißt zuträglichste Futter ist: Haussamen, gedrochene Haserlöhner, Rühkerne, Sonnenblumen- oder Kürbiskerne, kleine Stücker Speck.

Ein erprobtes Hausmittel gegen Drupe der Pferde ist doppeltkohlen-saures Natron, ein Theelöffel voll morgens auf das Futter gegeben.

Wurzen entfernt man dadurch, daß man dieselben öfters mit einer starken Auflösung von gewöhnlicher Soda befeuchtet und die Flüssigkeit, ohne sie abzuwaschen, darauf eintrocknen läßt.

Der Brand bei den Kanarienvögeln ist eine meistens aus Unreinlichkeit entstehende Krankheit, die hauptsächlich in den überfüllten Vogelstuben der Händler zum Ausbruch kommt; unter den Beständen kleinerer Züchter und Liebhaber findet sie sich dagegen seltener, weil bei diesen die Bedingungen dazu, als Mangel an frischer Luft, Unreinlichkeit u. nicht in dem Maße vorhanden sind. Die Krankheit äußert sich zuerst in Durchfall, träben, kleinen Augen, Freßunlust, sehr beschleunigtem und beschwerem Atem. Solche Vögel sondert man sofort der möglichen Ansteckung wegen von den übrigen ab, bringt sie in einen Raum von mindestens 20 Grad R. gleichmäßiger Wärme und giebt ihnen statt allem anderen Futter weiches Hohn. Nehmen sie diesen an, so ist noch Hoffnung vorhanden. — In vielen Fällen dauert die Krankheit aber nicht länger als 24 Stunden und endet mit dem Tode. Die Luft muß sofort nach dem ersten Auftreten des Brandes durch Karbolsäure, Chlor o. dergl. gereinigt werden.



Der Pantoffelheld.

Arzt: „Welche Lebensführung und Tageseinteilung beobachten Sie?“
Patient: „Des Abends bleibe ich bei meiner Frau, und meine freie Zeit verbringe ich auf dem Bureau.“

Quadrat-Rätsel.

Die nebenstehenden Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten und waagrechten Reihen gleiche Bedeutung haben und zwar 1) einen Philosophen, 2) ein Organ 3) einen Fluß und 4) eine Gattung nennen.

A	A	A	A
B	D	E	E
K	N	N	R
R	T	T	W

Homonym.

In fernem Erdteil werd' als Fluß ich dir genannt,
Doch bin ich auch als Art in Deutschland gut bekannt.
Ich soll' einst einem Märchen Heilung bringen,
Doch leider wollt' mir dieses nicht gelingen.

Emil Friedrichs.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer:

Hier, Hier, Hier, Hier.

Alle Rechte vorbehalten.